



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Handbuch der Kunstgeschichte**

**Kugler, Franz**

**Stuttgart, 1848**

Zehntes Kapitel. Die Kunst bei den Römern.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-29336**

## ZEHNTES KAPITEL.

### DIE KUNST BEI DEN RÖMERN.

—  
Allgemeine Bemerkungen.

Die Römer waren ein Volk ohne eigentliche künstlerische Anlage. Was zu Rom in den ersten Jahrhunderten des Staates an künstlerischen Werken ausgeführt ward, verdankte man wesentlich den benachbarten Etruskern, sei es, dass die Arbeiten von etruskischen Künstlern eigenhändig gearbeitet wurden oder dass man der Lehre und dem Beispiel, welches die letzteren gaben, folgte; die wichtigsten Werke dieser Art sind im Vorigen namhaft gemacht. Ueberhaupt tritt bei den Römern, die ganze Entwicklungszeit ihres Staates hindurch, kein sonderliches Bedürfniss nach höheren, bedeutsameren Kunstwerken hervor; ihr Sinn war vorzugsweise auf die äusserlich praktischen Interessen des Lebens gerichtet, und nur die Unternehmungen, welche dahin einschlugen, erfreuten sich einer höheren Theilnahme von ihrer Seite.

Andere Erscheinungen aber treten uns in der späteren Geschichte der Römer, etwa seit dem Beginn des dritten Jahrhunderts v. Chr., entgegen. Von dieser Zeit ab breitete sich ihre Macht in raschem Fluge gewaltig aus; ehe drei Jahrhunderte verflossen waren, hatten sie die Herrschaft fast über den ganzen damals bekannten Theil der Welt erworben. Rom ward der Sitz dieser Herrschaft; zum Zeugniss derselben bedurfte es nunmehr eines grossartigen, in die Augen fallenden Schmuckes, wie solcher eben nur durch die Kunst beschafft werden kann. Dazu boten die Schätze der gesammten damaligen Welt, die in Rom zusammenflossen, ein schier unversiegliches Mittel; dazu lieferte die hochausgebildete Kunst, die von Griechenland aus bereits weit umher verbreitet war, so würdige, als glanzvolle Formen. Und indem man diese Kunstformen und die Meister, welche dieselben darzustellen wussten, nach Rom



hinüberzog, indem man ihren Bestrebungen, die jetzt dem eignen Ruhme galten, eine nähere Theilnahme schenkte, so entwickelte sich auch bei den Römern selbst Liebe zur Kunst, Kennerschaft und Geschmack. Rom ward jetzt zugleich der Sitz der classischen Kunst; hier gehören fortan die merkwürdigsten Schöpfungen derselben zu Hause; von hieraus breiten sie sich fortan über die andern Gegenden der alten Welt aus.

Freilich ist das innere Wesen der römischen Kunst gar ein andres, als das der griechischen Kunst. Bei den Griechen war sie der unmittelbare Ausdruck des Lebens; mit voller, frischer, und darum so tief ergreifender Naivetät hatten sie in der Kunst den ganzen Reichthum ihres Gefühles und ihrer inneren Anschauungen zur Erscheinung gebracht. Bei den Römern war die Kunst ein fremdartiges Gewächs. Unvermögend, sie in das innere Gefühl aufzunehmen, sie aus solchem Grunde in neuer Selbständigkeit emporspriessen zu lassen, konnte man sie hier zunächst nur mit dem Verstande begreifen, zumeist nur äusserlich auffassen, nur nach willkürlich abgezogenen Regeln neu gestalten. Bei den Griechen war die Kunst, indem sie das Höchste unmittelbar ausdrückte, die Herrin des Lebens gewesen; bei den Römern ward sie eine Dienerin. Trotz alledem würde man aber sehr irren, wenn man die römische Kunst lediglich nur als einen schwächeren Abglanz und Nachhall der griechischen betrachtete. Die Römer hatten die Kunst auf tausend neue Bedürfnisse anzuwenden. Sie gingen dabei vorzugsweise auf das Reale, auf das materiell Zweckmässige, auf das unmittelbar Bezeichnende aus; und wenn sie somit auch nicht die höhere Freiheit der Kunst, die selbständige Bedeutung der künstlerischen Form an sich erkannten, so schufen sie ihre Werke doch mit einer gewissen praktischen Naivetät, der wiederum eine eigenthümliche Wirkung gesichert bleiben musste. Dabei konnte es nicht fehlen, dass das Mächtige und Gewaltige, was in der Erscheinung der Römerherrschaft lag, nicht auch auf ihre Werke überging, dass diese nicht auch ein eigenthümlich grossartiges und mächtiges Gepräge erhielten. Und selbst da, wo ihre Kunst nur ein blosser Schmuck, nur eine Dekoration war, musste dies Gepräge in die Erscheinung treten. Für diese eigenthümliche Auffassung der Kunst hatte allerdings, wenn auch nur mehr im Einzelnen, die etruskische Schule, welche die Römer zu Anfange durchgemacht, bereits einen guten Grund gelegt.

#### A. ARCHITEKTUR.

##### §. 1. Charakter der römischen Architektur.

Das eben Gesagte findet seine vorzüglichste Anwendung in Bezug auf die römische Architektur; ihre Leistungen sind, der inneren Be-



deutsamkeit nach, bei weitem die wichtigsten unter den Erscheinungen der römischen Kunst.<sup>1</sup>

In der römischen Architektur sind zunächst und vornehmlich zwei verschiedenartige Principien der Formation zu unterscheiden. Das eine ist das des griechischen Säulenbaues, das andre das des italischen Gewölbebaues, der zuerst von den Etruskern auf eine beachtenswerthe Weise zur Anwendung gebracht war. Der Gewölbebau wird von den Römern, wenn auch mehr oder weniger reich dekorirt, doch durchgehend in seiner ursprünglichen Schlichtheit und Massenhaftigkeit angewandt; er bildet gewissermaassen den Körper, die Masse der römischen Architektur; er ist es besonders, wodurch dieselbe ihr mächtiges, gewaltiges Gepräge erhielt. Der Säulenbau verbindet sich theils als ein integrierender Theil mit dem Gewölbebau, um dessen strenge Erscheinung zu beleben; theils erscheint er, der griechischen Bauweise entsprechend, in selbständiger Freiheit.

Betrachten wir das Verhältniss des römischen Säulenbaues zu dem griechischen, so erscheint der erstere allerdings auf einer mehr untergeordneten Stufe. Er schliesst sich zunächst dem griechischen Säulenbau in dessen schon mehr oder weniger entarteter Gestaltung an; er hat überhaupt mehr einen dekorativen Charakter, als dass es die Absicht wäre, in ihm — in allen seinen Gliedern — ein reges Wechselspiel der Kräfte darzustellen. Die einfachen Gattungen der griechischen Architektur, die dorische und die ionische, werden bei den Römern nur selten, und wo sie erscheinen, nur in einer nüchternen Ausbildung angewandt; statt ihrer wird jetzt die korinthische Säulenform vorherrschend, deren volles Blätterkapitäl dem Streben nach Pracht und Glanz mehr zu entsprechen schien, als die rein architektonischen Kapitälformen jener beiden Ordnungen. Für dies korinthische Kapitäl setzt sich jetzt eine wiederkehrende Norm fest; doch bildet sich dasselbe auch, in noch mehr ornamentistischer Weise, noch reicher aus, besonders da, wo der Säulenbau nicht selbständig, sondern als das dekorirende Glied einer grösseren Masse angewandt wird. Zu solchen reicheren Bildungen gehört besonders das sogenannte römische Kapitäl, das an die Stelle der leichten Voluten, die sich aus dem korinthischen Blätterkelche erheben, die mächtige Form der ionischen Schnecken setzt, — eine Verbindungsweise, die in sich zwar nicht ganz organisch erscheint, wohl aber zu dem Ganzen einer mehr massigen Architektur in Harmonie

<sup>1</sup> Ueber die römische Architektur ist vornehmlich wichtig: *Hirt's* Geschichte der Baukunst bei den Alten. — Neue, zum Theil höchst bedeutende Forschungen enthält die „Beschreibung der Stadt Rom,“ von *Platner*, *Bunsen* etc. — Die vorzüglichsten bildlichen Aufnahmen s. bei *A. Desgodetz*, *les édifices antiques de Rome*. — Die malerische Wirkung der römischen Architekturen ist vornehmlich aus den verschiedenen Kupferwerken von *Piranesi* ersichtlich.



steht. (Das erste uns bekannte Beispiel dieses römischen Kapitales findet sich an den Säulen, welche den Triumphbogen des Titus zu Rom schmücken.) Auch die Gliederungen des Gebäudes werden mannigfaltiger und mit reichem Schmucke gebildet; charakteristisch sind unter diesen besonders die Consolen (oder Sparrenköpfe), die als kräftige und zierlich ausgearbeitete Träger der Deckplatte vortreten und die selbst dann mehrfach erscheinen, wenn auch Zahnschnitte an solcher Stelle angewandt sind. — Der erheblichste Unterschied des römischen Säulenbaues von dem griechischen besteht in der eigentlichen Formation der architektonischen Gliederungen, die, während sie bei den Griechen in lebendigem, elastischem Schwunge gestaltet und organisch entwickelt sind, bei den Römern durchweg nach einer willkürlichen, äusserlich angenommenen Berechnung construirt erscheinen. Doch ist nicht etwa die nüchtern geradlinige Bildungsweise der spätgriechischen Architektur von den Römern aufgenommen, vielmehr herrscht in den römischen Gliederungen durchgehend ein mehr massiges, wulstiges Element vor. Ohne Zweifel steht letzteres wiederum in Uebereinstimmung mit dem mehr massenartigen Charakter der römischen Bauweise; doch scheint es, dass hierin zugleich eine Nachwirkung des älteren, einheimischen Formensinnes zu erkennen ist, — des etruskischen, wie uns dieser an den Gliederungen jener eigenthümlichen Grabmonumente der zweiten Gattung, zu Axia und Orchia, entgegentrat. — So dürfte auch manche andre Eigenthümlichkeit des römisch-griechischen Säulenbaues von der etruskischen Architektur herzuleiten sein. Vielleicht schon die ebengenannten Consolen unter dem Kranzgesims, die aus den vorragenden etruskischen Balkenköpfen entstanden sein dürften. Bestimmt aber gehört hieher die Anlage eines vortretenden Prostyls, mit mehreren Säulen in der Seitenansicht, welche der Säulenhalle des etruskischen Tempels vollständig entspricht und häufig in der römischen Architektur wiederkehrt. Zuweilen verbindet sich mit dieser wiederum eine Andeutung des griechischen Peripteral-Baues, sofern man nämlich an den Seitenwänden und an der Rückwand des Tempelhauses Halbsäulen, mit den Säulen jenes Prostyls übereinstimmend, angeordnet hat. Man kann einen Tempel dieser Gattung als Prostylos Pseudoperipteros bezeichnen.

Durch die umfassende Anwendung des Gewölbebaues erhält die römische Architektur vornehmlich, wie bereits bemerkt, ihr massenhaftes Gepräge; zugleich aber auch eine Entwicklung in der Masse, wodurch sie sich wesentlich von den Massenbauten der früheren Culturstufen unterscheidet. Durch ihn gestaltet sich zuerst eine in sich abgeschlossene innere Architektur; durch ihn erhält der innere Raum eine selbständig belebte Formation. So überspannt sich die oblonge Halle durch ein Tonnengewölbe und schliesst sich, dem Eingange gegenüber, durch eine Nische mit halber Kuppel harmonisch ab. So wölbt sich über dem kreisrunden (oder



achteckigen) Räume in stolzer Vollendung die Kuppel, und weiter ausgebildet, in Theile gesondert, erscheint dieser Raum, wenn sich an den Seiten des Mauer-Cylinders (oder Achtecks) Nischen mit Halbkuppeln bilden. So werden andre Räume durch Kreuzgewölbe — die wiederum eine grössere Belebung der Gewölbform bezeichnen — überspannt; und aus der verschiedenartigen Weise, wie Haupt- und Seitenräume überwölbt werden, entsteht ein reichcomponirtes Ganze. So gewinnt ferner die starre Masse auch nach dem Aeusseren ein vielgetheiltes Leben, und wie sich — zu diesem oder jenem Behufe — Gewölbräume über Gewölbräumen emporbauen, so treten auch am Aeusseren Bogenöffnungen über und neben Bogenöffnungen vor. Auch als freies und selbständiges Monument erscheint der Bogen, indem er sich über die Strasse des lebendigen Verkehrs in stolzer Ruhe hinwölbt. — So vielgestaltig indess die Form des Gewölbes und des Bogens auch bei den Römern angewandt wird, so entwickelt sich bei ihnen dieselbe im Wesentlichen doch nicht weiter, als sie bereits in den Anfängen der etruskischen Kunst erschienen war. Die Gewölbe und der Bogen bilden in der römischen Kunst stets ein — wenn zuweilen auch mehrfach getheiltes — so doch ungegliedertes Ganze; es ist stets nur die starre Masse der Mauer oder des Pfeilers, von der sie ausgehen und die in ihnen gewissermaassen emporgeschwungen erscheint. In der Mauer und in dem Pfeiler aber ist keine Entwicklung vorhanden, die ein solches aufwärts strebendes Element andeutete; in dem Gewölbe und dem Bogen keine Formation, die das Gesetz ihrer Bewegung ausdrückte. Diese höhere Ausbildung des Gewölbebaues gehört erst dem Mittelalter an; die Römer kennen nur eine äusserlich willkürliche Dekoration der Gewölfläche, wie z. B. die der Kassettirung, die von dem Deckwerk des griechischen Säulenbaues entnommen ist. Wohl aber trägt jene streng massenhafte Bildung des Gewölbebaues wiederum dazu bei, den mächtigen, gewaltsamen Charakter der römischen Architektur aufs Entschiedenste auszuprägen.

Die reichere Belebung, die somit dem römischen Gewölbebau fehlt, sucht man durch eine Verbindung desselben mit dem griechischen Säulenbau (in dessen oben angedeuteter Auffassung) zu ersetzen. Vor die Mauer, welche das Gewölbe trägt, tritt eine freie Säulenhalle vor, sowohl im Inneren der Räume, eine rhythmisch bewegte Decoration bildend, als im Aeusseren, in der Gestalt des eigentlich griechischen Prostyls, mit dem Giebel und der sonst dazu gehörigen Ausbildung. Eine unmittelbare Verbindung der Säule mit dem Gewölbe findet nur selten und nur in den späteren Zeiten der römischen Kunst statt, wo diese sich bereits dem Mittelalter zuneigt; namentlich bei dem Kreuzgewölbe, indem die Kantén desselben von Säulen, die frei vor der Wand stehen, ausgehen und die Wand dem Druck des Gewölbes als Widerlager dient. Eine andre, doch nicht so unmittelbare Verbindung zeigt sich am Aeusseren der Gewölbebauten,



wo diese in Bogenform sich öffnen. Der Bogen erfordert überall sein Widerlager, nicht bloss in Rücksicht auf die materielle Construction, sondern auch in ästhetischem Bezuge, für das Auge. Dies anzudeuten dient die griechische Säulenarchitektur, so nämlich, dass Halbsäulen zu den Säulen des einzelnen Bogenbaues vortreten und denselben fest zwischen sich einschliessen; das über ihnen hinlaufende Gebälk schliesst sodann das Ganze in klarer Ruhe ab. Nicht selten auch, besonders wo es auf eine reichere Dekoration abgesehen ist, werden statt der blossen Halbsäulen Pilaster mit frei vortretenden Säulen angewandt; die letzteren dienen hiebei nur zur Verstärkung des äusseren Eindruckes und tragen insgemein, über dem Gebälkstück, welches mit ihnen aus der Masse vortritt, freie Statuen.

Indem in solcher Weise die griechischen Formen zu einem inniger mit dem Massenbau verbundenen Theile werden, ist es schon an sich natürlich (auch wenn wir von den etwanigen etruskischen Nachwirkungen absehen), dass ihre Gliederungen und sonstigen Details jenes schwerere und massivere Gepräge gewinnen mussten, und dass man dabei das dekorirende Ornament in grösserem Reichtum und zugleich in einer grösseren Fülle der Bildung anwandte. Die wirklich griechischen Detailformen würden in solcher Verbindung, trotz ihrer ungleich höhern und edlern Lebendigkeit, nicht wirksam genug sein. Und so ist es nicht minder natürlich, dass sich dieses Formenprincip als ein allgemein gültiges (auch bei unabhängigen Säulenbauten) festsetzte. — Wohl aber ist hiebei der Punkt stets mit Entschiedenheit zu berücksichtigen, dass durch die vorgenannten Verbindungen des Gewölbe- und Säulenbaues kein eigentlich organisches Ganze hervorgebracht wird. Der griechische Säulenbau hat eben in sich seine Vollendung; seine Formen sind aus den gegenseitigen Verhältnissen seiner Theile hervorgegangen und durch dieselben mit innerer Nothwendigkeit bestimmt. Die Verbindung mit dem Gewölbebau hebt diese gegenseitigen Verhältnisse, diese innere Nothwendigkeit auf und gibt den griechischen Formen das Gepräge der Willkür. Und wenn auch, umgekehrt, ihr Vorhandensein für die ästhetischen Zwecke des Gewölbebaues nothwendig ist, wenn auch ihre Details in Rücksicht auf die Composition des Ganzen modificirt werden, so stehen sie doch — in höherer künstlerischer Beziehung — nicht minder äusserlich neben den Gewölbeformen, ist ihre besondere Bildung nicht unmittelbar, nicht mit innerer Nothwendigkeit aus dem Princip des Gewölbebaues hervorgegangen. — Wir sehen demnach in dem römischen Gewölbebau allerdings ein eigenthümliches architektonisches Princip, das aber nicht seine selbständige Ausbildung erreicht und dessen genügende Entwicklung durch die Aufnahme des in höchster Vollendung vorgefundenen, fremdartigen Säulenbaues beeinträchtigt wird. Wir vermissen demnach hier die höchste künstlerische Bedeutung; gleichwohl bleibt der Geschmack und der grossartige Sinn, mit dem in der römischen



Architektur die beiden, an sich heterogenen Elemente verschmolzen sind, immerhin zu bewundern.

Die Eigenthümlichkeit der römischen Architektur beruht aber nicht blos auf diesem allgemeinen Princip der künstlerischen Formen und auf deren Composition; auch in der äusseren Anlage der Gebäude, in der Weise, wie man den verschiedenartigsten Bedürfnissen eine Gestalt zu verleihen wusste, spricht sich dieselbe aus. Die grossartigen Bedürfnisse und der grossartige Luxus der Römer riefen eine Menge neuer Anlagen hervor, und allen wussten sie dasselbe Gepräge der Macht und Grossartigkeit aufzudrücken. Sie bauten Tempel der mannigfaltigsten Art, theils und zumeist nach einfach griechischer Anlage, theils mit eigenthümlicher Anwendung des Gewölbes. Sie führten die verschiedenartigsten Gebäude für die Zwecke des öffentlichen Lebens aus, unter denen besonders die Basiliken in grossartiger und eigenthümlicher Ausbildung hervortraten. Tempel und Staatsbauten reihten sich um das Forum her, das, selbst eine besondere architektonische Anlage, mit jenen ein höchst imposantes Ganze ausmachte. Dem öffentlichen Vergnügen und behaglichen Müsiggänge wurden die Thermen gewidmet, die eine ganze Welt von Pracht und Luxus in sich einschlossen. Riesige Werke, Theater, Amphitheater, Naumachieen, Circus, erhoben sich für die Schau von Spielen. In unverwüthlicher Kraft und würdevoller Erscheinung wurden die für den öffentlichen Nutzen bestimmten Bauten ausgeführt: die Heerstrassen, die Brücken und Wasserleitungen mit ihren mächtig geschwungenen Bogen; den letzteren reihte sich das bunte Spiel der öffentlichen Brunnen an. Ebenso glanzvoll erschienen die Denkmäler der Einzelnen: die Säulen, an denen man die Trophäen der Sieger aufhing, oder über denen sich die Gedächtniss-Statuen erhoben; das stolze Gepränge der Triumphpforten; die Grabmonumente, die in den verschiedensten Formen, zuweilen in riesigem Maassstabe emporgethürmt wurden. Mit dem Glanze der öffentlichen Anlagen endlich wetteiferten die Privatwohnungen: Häuser, Paläste, Villen, von denen manche die Pracht der altorientalischen Herrscherpaläste gewaltig überboten.

#### §. 2. Die frühere Zeit der römischen Architektur.

Die Geschichte der römischen Architektur in ihrer selbständigen Ausbildung lässt sich, um eine umfassende Uebersicht zu gewinnen, am füglichsten in drei grosse Abschnitte theilen. Der erste Abschnitt umfasst die Periode der ersten eigenthümlichen Entwicklung, von der Zeit um den Beginn des dritten Jahrhunderts v. Chr. bis zu dem Zeitalter des Julius Cäsar, um die Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr.; der zweite Abschnitt reicht bis gegen den Schluss des zweiten Jahrhunderts n. Chr. und umfasst die Zeit der Blüthe;



der dritte Abschnitt, bis gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts, bezeichnet den Verfall der römischen Architektur.

Für den lebendigeren Aufschwung der römischen Architektur um den Beginn des dritten Jahrhunderts v. Chr. ist es zunächst bezeichnend, dass in dieser Zeit der Bau der grossen Heerstrassen und Wasserleitungen beginnt, durch deren Anlage sich die grossartig praktische Richtung der Römer von vornherein ankündigt. Die älteste Wasserleitung ist die *Aqua Appia*, angelegt im J. 310; ihr folgte im J. 271 der *Anio vetus*. Doch war bei diesen eine bedeutsamere äussere Ercheinung noch nicht erstrebt; die *Appia* war noch ganz, der *Anio vetus* fast ganz unter der Erde geführt. Gleichzeitig mit der ersten Wasserleitung wurde auch die erste grosse Heerstrasse, die *Via Appia* (B. XVII, 19.), angelegt. — In derselben Zeit erhielt auch zuerst das Forum der Stadt Rom eine grossartigere Gestalt. Für öffentliche Versammlungen des Volkes und für den Handelsverkehr bestimmt, war dasselbe nach seiner ursprünglichen Anlage von niederen Hallen und Buden umgeben. Jetzt entstanden um das Forum her die würdiger gebauten sogenannten Silberhallen, welche dem Geldverkehr und dem Handel mit Silber- und Goldarbeiten gewidmet waren; vor ihnen entwichen die Räume des niederen Verkehrs in die Nebengassen. — Die Tempel waren in dieser Zeit jedoch noch ohne eine höhere künstlerische Bedeutung. Der im J. 205 geweihte Tempel der Virtus und des Honos war der erste, der mit griechischen Kunstwerken (aus dem eroberten Syracus) geschmückt ward.

Erhalten hat sich von den Monumenten dieses ersten Aufschwunges der römischen Architektur nichts als ein kleineres dekoratives Werk, das Grabmal des L. Corn. Scipio Barbatus, aus dem Anfange des dritten Jahrhunderts (gegenwärtig im vatikanischen Museum). Es ist ein Sarkophag, der oberwärts einen schlichten dorischen Fries (die Metopen mit Rosetten) und ein Kranzgesims mit ionischen Zahnschnitten hat; über dem letzteren sind als Eckzierde eine Art ionischer Voluten angebracht. Die ganze Anordnung hat etwas von der etruskischen Auffassung der griechischen Formen; wir finden dieselbe auch an etruskischen Sarkophagen wieder. Wir werden überhaupt nicht irren, wenn wir die römische Architektur dieser Zeit wiederum, wie im höheren Alterthum, noch als abhängig von der etruskischen denken.

Einen neuen Aufschwung nimmt die römische Architektur um den Beginn und noch mehr um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. Dies war die Epoche, in welcher Griechenland zur römischen Provinz gemacht wurde und in der die römischen Waffen auch in Asien siegreich kämpften. Griechische Kunstwerke und griechischer Geschmack wurden jetzt nach Rom hinübergetragen; und jetzt erst wurde zu den römischen Prachtbauten, die früher aus dem roheren Peperin aufgeführt waren, das bei den Griechen übliche edlere



Material des Marmors angewandt. — Schon in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts erhielt das römische Forum wieder eine neue Gestalt; an die Stelle jener Silberhallen traten stolze Basiliken (die B. Porcia, Fulvia, Sempronia und Opimia), dem öffentlichen Handelsverkehr und der öffentlichen Rechtspflege gewidmet, mächtige Säulenhallen, deren Ausdehnung die des Forums, mit dem sie in unmittelbarer Verbindung standen, dreifach vergrösserte. — Um die Mitte des zweiten Jahrhunderts entstanden die ersten prächtigeren Tempel, des Jupiters Sator und der Juno, der erste ein Peripteros, der andre ein Prostylos, beide nebeneinander liegend und von einem gemeinsamen grossen Säulenhofe umgeben. Sie wurden durch Metellus Macedonicus im J. 149 aus der Beute des macedonischen Krieges aufgeführt. — Andre grossartige Architekturen reihten sich diesen Anlagen an. Dahin gehören namentlich Bogenthore mancherlei Art, die überhaupt schon für die Physiognomie des alten Roms charakteristisch sind. Besonders beliebt waren unter diesen die sogenannten Janusbögen, doppelte Bogenthore (d. hallenartige Bauten, die sich an der Vorder- und an der Hinterseite in einer Bogenwölbung öffneten), die sich vornehmlich an dem Zugange der Märkte befanden, und die zuweilen, wenn sie über Kreuzwegen errichtet waren, auch zwiefach gedoppelt, d. h. mit vier Bogenöffnungen versehen waren. Auch als Siegesdenkmäler wurden ähnliche Bogenthore in der in Rede stehenden Zeit bereits errichtet; eins der bedeutendsten war der *Arcus Fabianus*, dem Andenken des Fabius Maximus im J. 139, in der Nähe des Forums, geweiht.

Doch ist auch von Werken dieses zweiten Aufschwunges der römischen Architektur nur äusserst Weniges auf unsere Zeit gekommen. Als das wichtigste und vorzüglichst charakteristische ist das Tabularium zu erwähnen, welches, als Archiv und Schatzhaus des Reiches dienend, am Abhange des Capitols, nach der Seite des Forums hin, im J. 78 v. Chr. erbaut wurde. Es besteht aus mächtigen gewölbten Hallen, die sich nach aussen in Halbkreisbögen zwischen einer Ordnung dorischer Halbsäulen öffnen; die letzteren haben noch eine gewisse Aehnlichkeit mit spätgriechischer Formation. Gegenwärtig ist das Tabularium grossentheils verbaut; über den dorischen Hallen erhub sich vermuthlich ein Porticus von korinthischen Säulen.<sup>1</sup> — Sonst gehören in diese Periode noch zu Rom: der sogenannte Tempel der Fortuna Virilis (die jetzige Kirche S. Maria Egiziaca), ein ionischer Prostylos Pseudoperipteros von einfach tüchtiger Durchbildung; — und das Grabmal des C. Publicius Bibulus am östlichen Abhange des Capitols (in der heutigen Via di Marforio), ein kleiner tempelartiger Bau, mit einfachen Pilastern an der Façade.

<sup>1</sup> Vgl. *Abeken* im *Schorn'schen Kunstblatt*. 1839, No. 61, S. 243.



Ausserhalb Roms ist vornehmlich zu erwähnen: der sogenannte Herkules-Tempel zu Cora in Latium. Dieser Tempel hat einen, nach italischer Weise beträchtlich vorspringenden Prostyl von dorischer Ordnung, dessen Formen indess mehr ein spätgriechisches als eigentlich römisches Gepräge haben. Er ist ungefähr in derselben Zeit wie das vorgenannte Tabularium erbaut und entspricht auch dem Charakter der dort angewandten Halbsäulen.

§. 3. Die Monumente von Pompeji, als Bezeichnung des Ueberganges zwischen griechischer und römischer Architektur.

Die wenigen Monumente, die sich aus der Entwicklungszeit der römischen Architektur erhalten haben, sind nicht hinreichend, um uns von dem Gange dieser Entwicklung eine nähere Anschauung zu geben. Auf den allgemeinen Einfluss, den der etruskische Bogenbau darauf ausüben musste, ist bereits hingedeutet worden; aber es sind uns auch von etruskischer Architektur, und namentlich aus der späteren Periode derselben, zu wenig Beispiele erhalten, als dass wir genauer abnehmen könnten, wie weit dieser Einfluss auf die besondere Bildung der Formen eingewirkt habe. Ebensowenig sind wir, was als das Wichtigste zu betrachten sein dürfte, im Stande, zu erkennen, wie weit etwa in der spätgriechischen Architektur bereits den besondern Eigenthümlichkeiten der römischen vorgearbeitet ist, da uns auch dort nur äusserst wenige Monumente erhalten sind. Zwischen der Blüthezeit der griechischen und der römischen Architektur liegt demnach eine grosse Lücke vor uns, und die wenigen Punkte, die in diesem langen Zwischenraume hervortreten, sind nicht geeignet, uns den Uebergang, der zwischen beiden nothwendig statt gefunden hat, zu veranschaulichen.

Indess erhalten wir ein — wenn auch nicht völlig umfassendes Bild dieses Ueberganges in den architektonischen Resten einer der kleineren Städte Italiens. Es sind die Reste von Pompeji,<sup>1</sup> das in der ersten Glanzperiode der römischen Kunst, im J. 79 n. Chr., durch die Asche des Vesuv verschüttet wurde. Und nicht allein in der eben angegebenen Beziehung haben die Bauwerke Pompeji's eine namhafte Wichtigkeit für die Geschichte der antiken Architektur: auch dadurch, dass wir hier, wengleich nur im Miniaturbilde (denn Pompeji war nur eine Provinzialstadt von untergeordnetem Range), die ganze Weise der Anordnung und Zusammenstellung der Gebäude im classischen Alterthum vor uns sehen. Sie sind somit vorzüglich geeignet, die nähere Betrachtung der römischen Architektur einzuleiten. Indess ist hiebei von vornherein zu bemerken, dass die Monumente von Pompeji, namentlich die grösseren, zum Theil nur

<sup>1</sup> S. besonders *Mazois, les ruines de Pompéi*; *Gell u. Gandy, Pompejana*, u. a. m.



mangelhaft auf unsre Zeit gekommen sind, da die Stadt schon 16 Jahre vor jener Verschüttung durch ein starkes Erdbeben heimgesucht war und sich im Laufe dieser Jahre von den damaligen beträchtlichen Beschädigungen noch nicht erholt hatte. Dieser Umstand erschwert allerdings eine durchgreifend genügende Auffassung der in Pompeji hervortretenden Architekturstyle.

Die bisher aufgedeckten Theile von Pompeji betragen ungefähr ein Drittheil des Gesamt-Umfanges der Stadt. Darunter befindet sich der wichtigste Theil derselben, das Haupt-Forum, welches einen länglich viereckigen Platz bildet, mit einer dorischen Säulenhalle umfasst und mit einer Anzahl verhältnissmässig bedeutender öffentlicher Gebäude, Tempel, Basiliken (B. XVIII, 10.) und verschiedener anderer Hallen, umgeben. An einer andern Stelle der Stadt liegt das Theater; neben diesem ein kleinerer, odeonartiger Theaterbau (ursprünglich mit einem Dache versehen), sowie wiederum mehrere Tempel und Hallen. Weiter ab liegt das Amphitheater. Ferner hat man eine Bäder-Anlage aufgegraben, welche die charakteristischen Theile einer solchen, im classischen Alterthum überall sehr ausgebildeten Anstalt enthält (doch nur zu dem alleinigen Zwecke des Badens diente, nicht aber mit den umfangreichen römischen Thermen vergleichbar ist). Vor der Stadt, an der Strasse, die nach Herculanium führt, liegen, wie es die antike Sitte war, die Grabmonumente nebeneinander (B. XVII, 14 u. 15.); auch sind dort einige interessante vorstädtische Villen aufgedeckt worden. Die Wohnhäuser der Stadt sind grösstentheils sehr klein und augenscheinlich zumeist nur für mehr untergeordnete Bedürfnisse erbaut; nur einzelne haben eine grössere Ausdehnung. Im Allgemeinen ist die italische Anlage des Atriums bei diesen Häusern vorherrschend; bei den grösseren tritt ein Peristyl, auch wohl eine besondere Gartenanlage hinzu. Die Einrichtung der Häuser erscheint jedoch fast überall sehr behaglich, und die vielfach angewandte malerische Dekoration der Wände (von der bereits oben, Kap. II, C. §. 4, näher gesprochen ist) erhöht wesentlich den Eindruck einer gemächlich heiteren Existenz. — Vgl. Denkmäler, Taf. 30. (B. XIX.)

Was nun die eigenthümlichen Formen der Architekturen von Pompeji anbetrifft, so finden wir mehrere derselben, in denen sich ziemlich entschieden, wenn auch in den Modificationen einer späteren Zeit, noch die griechische Bildungsweise erkennen lässt. Da aber Pompeji für uns eine isolirte Erscheinung ist und uns andre Vergleichungspunkte fehlen, so können wir nicht füglich entscheiden, ob diese Gräcismen etwa mehr auf lokalen Umständen beruhen, — indem das campanische Land, zu welchem Pompeji gehört, vielfach griechische Einflüsse zeigt; oder ob sie auf den allgemeineren Bildungsverhältnissen der Zeit (etwa des letzten Jahrhunderts vor Chr. Geb.) beruhen. Als die vorzüglichsten Monumente von mehr griechischem als römischem Charakter sind anzuführen: der sogenannte



Tempel des Herkules, neben dem Theater, ein dorischer Peripteros, dessen geringe Reste sogar noch ein alterthümlich dorisches Gepräge zu verrathen scheinen; — die grosse dorische Säulenhalle, welche den dreieckigen Platz, in dem sich der vorgenannte Tempel befindet, umgiebt, ausgezeichnet durch den wohlgebildeten Echinus der Kapitäle; ein ionischer Porticus, der von ausserhalb auf die Spitze dieses Platzes führt, in spätgriechischer Formation; — eine dorische Halle zur Linken dieses Porticus, der Echinus der Kapitäle geradlinig profilirt; endlich die sehr grosse dorische Halle, welche das Hauptforum umgiebt; bei dieser aber macht sich schon das Hinzutreten römischer Bildungsweise bemerklich. Durchgehend sind den Formen dieser dorischen Monumente Gliederungen von geschwungenem Profil beigemischt. Mehr noch als dies ist an den gesammten Architekturen Pompeji's der Umstand bemerkenswerth, dass zwischen den einzelnen Gliedern vielfach scharfe Unterscheidungen und Einschnitte angebracht sind, die eine malerische Schattenwirkung veranlassen; durch sie tritt an die Stelle einer lebendig pulsirenden Form der Schein der Form, was für die späte Zeit dieser Bauten (im Verhältniss zur Blütenperiode der griechischen Architektur) charakteristisch sein dürfte.

Bei andern Gebäuden zeigen dagegen die Säulen eine ungleich mehr römische Behandlung. Dahin gehört z. B. der dorische Peristyl in der Villa des Arius Diomedes, wo der Echinus mit Eiern versehen und der Abacus mehrfach gegliedert und ornamentirt ist. Dahin gehören ebenso die mannigfaltig gebildeten Säulen und Pilaster korinthischer Ordnung, die sich an verschiedenen Orten finden. Bei den Tempeln ist, als vorherrschende Eigenthümlichkeit, die Anlage jenes vortretenden, italischen Prostyls zu bemerken. — Auch die Grabmäler tragen zumeist ein römisches Gepräge. Einige von ihnen haben die Gestalt kleiner Tempelchen; die Mehrzahl hat eine cubische, altarähnliche Form, auf hohem treppenartigen Unterbau (B. XVII, 15.); Deck- und Fussglieder sind an diesen im römischen Style profilirt. Doch findet sich eins unter ihnen, dessen Oberbau eine Cylinderform hat, an dem die Profile der Deck- und Fussglieder wiederum mehr in der weichelastischen griechischen Linie gezeichnet sind. — Sehr eigenthümliches Interesse, in Bezug auf den architektonischen Styl, gewähren sodann ein Paar, durch Tonnengewölbe überdeckte Räume in dem Lokal der Bäder. In dem einen dieser Räume, dessen Wand mit Pilastern geschmückt ist, erscheint die Gewölbform auf sehr eigenthümliche Weise belebt: es laufen daran nämlich, quer über den Raum, Kannelirungen hin, welche nach Art der Säulenkannelirungen gebildet sind. Wie die letzteren die aufsteigende Bewegung der Säulenform andeuten, so scheinen auch jene Kannelirungen zum Ausdruck der Bewegung, welche in der Form des Gewölbes sich entwickeln soll, zu dienen. Auch diese Bildungsweise dürfte man noch als das Zeugniss eines



mehr griechischen Formensinnes zu betrachten haben. In dem andern Saale hat die Gewölbdecke eine Feldertheilung und freieren ornamentistischen Schmuck, wie dergleichen mehrfach in römischen Gebäuden gefunden wird; das Wandgesims wird hier, sehr eigenthümlich, durch Pfeiler gestützt, vor denen Atlanten (in der Stellung der Atlanten des Zeus-Tempels von Agrigent) vortreten. — Endlich ist noch des grossen Bogenthores zu gedenken, welches den Zugang zu der nördlichen Seite des Forums bildet und welches man für einen Triumphbogen hält. Die Gliederungen desselben, namentlich des Kämpfers, über dem der Bogen aufsetzt, haben bereits ein vollkommen römisches Gepräge.

#### §. 4. Die Blüthezeit der römischen Architektur.

Mit dem Zeitalter des Julius Cäsar beginnt die eigentliche Blüthe, die mächtigste und glanzvollste Entwicklung der römischen Architektur. Höchst grossartige Unternehmungen wurden durch ihn eingeleitet, durch Augustus vollendet. Unter Augustus entstand ein ganz neues, prächtigeres Rom; er konnte sich rühmen, die Ziegelstadt, die er vorgefunden habe, als eine Marmorstadt zu hinterlassen. Doch betrifft dies mehr die von ihm hinzugefügten neueren Stadttheile, namentlich die Bauten auf dem Marsfelde (dem heutiges Tages vorzüglich bewohnten Theile von Rom), wo der Anblick von Tempeln, öffentlichen Hallen, Theatern u. s. w. durch keine Privatgebäude unterbrochen ward. Die alte Stadt war dabei grossentheils noch in ihrer früheren unregelmässigen Beschaffenheit geblieben: Nero's Wahnsinn entzündete eine furchtbare Feuersbrunst, welche ihm und seinen Nachfolgern auch im Herzen der Stadt den Platz zu den umfassendsten Anlagen bot. Vespasian baute ein prachtvolles neues Capitol; noch glänzender wurde dasselbe, nach einem bald darauf erfolgten Brande, durch Domitian wiederhergestellt. Die glanzvollsten Bauten führte Trajan in der Residenz des gewaltigen Reiches aus; sein Forum war eine nicht genug zu bewundernde Anlage. So ward auch von Hadrian und dessen Nachfolgern noch viel Wichtiges hinzugefügt. Aber auch die Provinzen wurden bei diesen Unternehmungen nicht vergessen; an verschiedenen Orten stiegen neue Städte von mächtiger Anlage empor. In Palästina führte der Freund des Augustus, Herodes der Grosse, bedeutende Prachtbauten auf; ausser dem (schon früher erwähnten) Neubau des Tempels von Jerusalem sind hier besonders die Burg Herodias und die Tempelburg Antonia zu erwähnen. Vor Allem bedeutend aber sind die Unternehmungen, die durch Hadrian in den verschiedensten Gegenden des Römerreiches ins Werk gerichtet wurden. Besonders Athen erfreute sich seiner Gunst; hier liess er einen ganz neuen Stadttheil, unter dem Namen der Hadriansstadt, erbauen.



Aber wie aus den früheren Zeiten des Römerlebens, so sind auch aus den Zeiten ihrer Weltherrschaft nur einzelne Monumente, nur einzelne, zum Theil geringe Ruinen auf unsere Zeit gekommen. Doch sind diese immerhin genügend, um uns, in Verbindung mit den Nachrichten der Schriftsteller des Alterthums, ein allgemeines Bild der architektonischen Anlagen zu entwickeln und um zu einer Anschauung des künstlerischen Styles, in dem dieselben ausgeführt waren, zu gelangen. Wir begnügen uns hiemit, indem es der Zweck dieses Buches verbietet, die grosse Zahl der einzelnen architektonischen Werke, die wir nur in den Schriftstellern verzeichnet finden, besonders aufzuzählen.<sup>4</sup> Wir betrachten diese architektonischen Anlagen demnach nicht sowohl nach der Zeitfolge, in der sie ausgeführt wurden, als nach ihren verschiedenen Gattungen. Die Styl-Unterschiede sind für die ganze, in Rede stehende Periode von keiner sonderlichen Erheblichkeit; bis auf das Zeitalter des Hadrian hält sich der Styl der römischen Architektur ziemlich auf gleicher Höhe, und erst in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts zeigt sich ein allmähliges Sinken des Geschmackes, indem die Verhältnisse minder edel erscheinen und Ueberladung an die Stelle glänzender Pracht tritt.

Bei dem römischen Tempelbau der in Rede stehenden Periode ward insgemein die Anlage des griechischen Tempels, mit den im Obigen angedeuteten Modificationen, wiederholt. Einige der erhaltenen Tempel haben eine runde Form und sind äusserlich mit einem, diese Form wiederholenden Peristyl umgeben. Als bedeutende Gebäude, namentlich in Rücksicht auf erhaltene Reste, sind unter diesen Tempeln die folgenden hervorzuheben.

In Rom:

Der T. des Mars Ultor (gewöhnlich, doch fälschlich, als T. des Nerva bezeichnet), von Augustus auf dem von ihm angelegten Neben-Forum erbaut. Von dem Peristyl desselben stehen drei vorzüglich schöne und grosse (beinah 50 Fuss hohe) korinthische Säulen, in der Nähe des Arco de' Pantani; auf dem Gebälk erhebt sich ein mittelalterlicher Glockenthurm. (Zu unterscheiden ist dieser Tempel des Mars Ultor von einem kleineren desselben Namens, den Augustus auf dem Capitol baute und der eine runde Form hatte.)

Der T. der Concordia, von Augustus am Abhange des Capitols, über dem Forum erbaut; die Reste desselben durch neuere Aufgrabungen entdeckt, und verschiedene Bautheile, namentlich sehr schöne und reich verzierte Säulenbasen aufgefunden. (Nicht

<sup>4</sup> Eine umfassende Uebersicht derselben s. besonders in *Hirt's* Geschichte der Baukunst.



zu verwechseln mit dem fälschlich sogenannten T. der Concordia, einem T. des Vespasian, von dem noch ein Theil des Peristyls steht, der aber den spätesten Zeiten des römischen Alterthums angehört.)

Andere wichtige Tempelbauten des Augustus waren der T. des Apollo Palatinus, der T. des Quirinus, und der T. des Jupiter Tonans, der letztere in der Nähe des grossen Jupitertempels auf dem Capitol. Von diesen sind keine Reste erhalten.

Der T. der Minerva (gewöhnlich als T. des Jupiter Stator, auch wohl als T. des Castor und Pollux oder als Gräcostasis benannt), in der Nähe des Hauptforums, von Domitian gegen das Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. neugebaut. Von dem Peristyl desselben stehen drei Säulen mit Gebälk, von vortrefflicher Bildung. (B, XVI, 12.)

Der T. des Antoninus und der Faustina, in der Nähe des Hauptforums, um die Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. Geb.; ein korinthischer Prostylos, auf italische Weise vortretend.

Der T. des Saturnus (gewöhnlich T. des Jupiter Tonans benannt), am Abhange des Capitols, im J. 12 v. Chr. erbaut, von Septimius Severus um das Ende des zweiten Jahrh. n. Chr. hergestellt. Drei korinthische Säulen von guter, doch schon etwas überladener Arbeit stehen noch aufrecht.

Der sogenannte Vesta-Tempel (wahrscheinlich ein T. der Cybele), ein runder Peripteros von 20 korinthischen Säulen; die Kapitäle schon von etwas schwerer Form.

Ausserhalb Roms (zumeist der Zeit des Augustus angehörig):

Zu Tivoli, der sogenannte Vesta-Tempel, ein runder Peripteros von 18 korinthischen Säulen, in einfach edler Formation.

Ebendasselbst, der sogenannte T. der Sibylla, ein ionischer Prostylos Pseudoperipteros.

Zu Assisi, ein T., vermuthlich der Minerva (die heutige Kirche S. Maria della Minerva), ein italisch vortretender korinthischer Prostylos von anmuthig schönen Verhältnissen.

Zu Pola in Istrien, der T. des Augustus und der Roma, ein italisch vortretender korinthischer Prostylos, von reicher Ausbildung.<sup>1</sup>

Zu Nismes in Frankreich, der T. des Cajus und Lucius Cäsar (die sogenannte „*Maison quarrée*“), ein korinthischer Prostylos Pseudoperipteros von vorzüglich edler und tüchtiger Bildung.<sup>2</sup> —

<sup>1</sup> Alterthümer von Athen, IV, c. 2.

<sup>2</sup> Clérissseau, *Antiquités de la France*. (Hier auch die übrigen, weiter unten zu erwähnenden Bauten von Nismes.) — Für die künstlerisch nicht bedeutenden römischen Gebäude Britanniens s. u. a. *Caledonia romana*, Edinburgh u. London 1845, 4.



Einige Tempel haben durch die Anwendung des Gewölbes, für die Ueberdeckung des Inneren, ein eigenthümliches Gepräge gewonnen. Hiebei erscheint theils das Kuppel-, theils das Tonnengewölbe. Die wichtigsten Anlagen dieser Art sind:

Das Pantheon zu Rom, das bedeutsamste Gebäude unter denen, die aus dem gesammten römischen Alterthum erhalten sind; (B. XVI, 5—8, 11.) von Agrippa, dem Freunde des Augustus, im J. 26 v. Chr. erbaut. Ursprünglich ein Vorbau der von Agrippa erbauten Thermen; seine Form durch dies besondere Verhältniss begründet, eine Nachahmung des Baptisteriums (eines der Haupträume in den Thermen), — falls das Gebäude nicht etwa in der ursprünglichen Absicht wirklich zu dem Zwecke eines Baptisteriums angelegt war. Als Tempel dem Jupiter Ultor geweiht. Den Namen Pantheon erhielt es, entweder, weil den darin befindlichen Statuen des Mars und der Venus die Attribute aller übrigen Götter beigegeben waren, oder weil seine majestätische Wölbung die Wölbung des Himmels nachahmte. Nach mehrfacher Feuerbeschädigung zuerst durch Hadrian, später, im J. 202, durch Septimius Severus restaurirt; nach dieser Restauration bis auf den heutigen Tag in seinen wesentlichen Theilen unverändert erhalten. — Ein grosser, mit einer Kuppel überwölbter Rundbau, der innere Durchmesser und die Höhe = 132 Fuss. An der Vorderseite ein geradliniger Vorbau mit einem Giebel, vor diesem ein korinthischer Porticus mit niedrigerem Giebel, aus 16 Säulen bestehend, 8 Säulen in der Fronte, ursprünglich auf 7 Stufen. Die korinthische Ordnung hier von trefflichen Verhältnissen und schöner Formation. Das innere Balkenwerk und die äussere Eindeckung des Porticus (wie auch die Bedeckung der Kuppel) bestanden ursprünglich aus Bronze; in dem Giebel war, aus vergoldeter Bronze, der Kampf Jupiters mit den Giganten dargestellt. Im Grunde des Porticus ist auf jeder Seite eine Nische, in denen die Statuen des Augustus und Agrippa standen. Die Thür ist noch antik, mit bronzenen Flügeln und durch bronzene Pilaster eingefasst. Aus verschiedenen Umständen scheint mit Gewissheit hervorzugehen, dass der Porticus nicht in der ursprünglichen Absicht lag, sondern erst nach Vollendung des Rundbaues, doch noch durch Agrippa, hinzugefügt wurde. — Im Inneren finden sich an der kreisrunden Wand acht grosse Nischen (mit Einschluss der Thürnische), die im Halbkreisbogen überwölbt sind. Von diesen sind nur die Thürnische und die gegenüberstehende völlig offen, die übrigen mit (je 2) korinthischen Säulen ausgesetzt und oberwärts durch das Gebälk dieser Säulen verbaut; über dem letzteren ist eine hohe Attika mit umherlaufender Pilasterstellung angeordnet, und darüber setzt die Wölbung der Kuppel mit einfachen (früher gewiss reich geschmückten) Kassetten auf. Die mächtige Form der Kuppel steht aber zu jenen Säulen- und Pilasterstellungen, welche den Raum auf eine kleinliche Weise theilen, in keinem



Verhältnisse; ohne allen Zweifel gehören die letzteren einer der späteren Veränderungen, vermuthlich der des Hadrian, an, und die sämtlichen Nischen waren ursprünglich offen, so dass sie eine grossartigere Theilung des unteren Raumes, ein bedeutsames Gegengewicht gegen die Form der Kuppel und somit ein harmonisches Ganze veranlassten.<sup>1</sup> In den Nischen scheinen die Hauptstatuen des Tempels gestanden zu haben, zu ihren Seiten frei vortretende Säulen (die, wie wir wissen, bronzene Kapitäle hatten), und auf diesen kleinere Statuen, die als Karyatiden bezeichnet werden. Im Aeusseren erscheint die Kuppel flach; in der Mitte hat sie eine Lichtöffnung von 26 Fuss Durchmesser. — Im J. 608 n. Chr. ward das Pantheon, unter dem Namen S. Maria ad Martyres, dem christlichen Gottesdienst übergeben. Im Mittelalter verlor es die bronzene Eindeckung der Kuppel. Im J. 1632 nahm Papst Urban VIII. die Bronzen des Porticus fort, um daraus u. a. das kolossale Tabernakel der Peterskirche durch Bernini giessen zu lassen. Derselbe Papst liess, ebenfalls durch Bernini, über dem hinteren Giebel des Porticus zwei mesquine Glockenthürmchen erbauen.

Der Tempel der Venus und Roma zu Rom, von Hadrian im J. 135 n. Chr. nach eigenem Plane erbaut, (B. XVI, 9 u. 10.) der grösste unter allen uns bekannten Tempeln Roms, von dem wenigstens noch charakteristische Ruinen vorhanden sind. Von aussen erschien der Tempel als ein grosser korinthischer Dipteros von 10 zu 20 Säulen (160 zu 333 Fuss, die Säulen beinah von 6 F. Dm.) in einem Vorhofe, der von einer doppelten Säulenstellung umgeben war (300 zu 500 Fuss). Das Innere zerfiel in zwei gesonderte oblonge Cellen, deren Zugänge die beiden Giebelseiten des Gebäudes bildeten und deren jede an ihrer Hinterseite eine grosse Nische hatte, welche zur Aufstellung des Hauptbildes diente; mit diesen Nischen stiessen die Cellen aneinander. Die Nischen waren mit einer Halbkuppel, die Cellen mit einem Tonnengewölbe überdeckt, beide Arten der Wölbung mit vergoldeten Kassetten ausgefüllt. Kleinere Bildnischen waren in den Langwänden der Cellen angebracht; vor diesen liefen korinthische Säulenstellungen hin. Das Aeussere und das Innere bildeten an diesem Tempel, was die Hauptformen des Baues anbetrifft, allerdings kein harmonisches, sich gegenseitig bedingendes und erfüllendes Ganze; aber für das Innere an sich

<sup>1</sup> Bei dem grossartigen Eindrücke, den das Innere des Pantheons nach seiner ursprünglichen Anlage gewähren musste, erscheint nur der eine Umstand missfällig, dass der Bogen der Nischen, indem er sich gegen eine cylinderförmige Mauer öffnet, in einer unregelmässigen Kreislinie gebildet werden musste. Es scheint, dass man dies auch im Alterthum bald empfunden habe; wenigstens zeigt der, wohl nur um ein Geringes jüngere Bau der sog. Minerva Medica zu Rom (von dem weiter unten bei den Thermen die Rede sein wird), wie glücklich man, bei verwandter Anlage, diesen Uebelstand zu vermeiden gewusst hat.



war hier ein grossartig neues und eigenthümlich vollendetes Princip aufgestellt. Es ist gewissermaassen eine höhere Stufe des griechischen Hypäthralbaues, indem an die Stelle des unbedeckten Raumes jenes, von den Mauern getragene Tonnengewölbe trat.

Verwandte Einrichtung zeigt das Gebäude, welches Hadrian zu Ehren der Plotina, der Gemahlin Trajans, durch deren Mitwirkung er zum Throne gelangt war, zu Nismes in Frankreich aufführen liess. Es diente zu den gemeinschaftlichen Zwecken einer Basilika und eines Tempels. Es ist ein oblonger Raum, mit einem Tonnengewölbe bedeckt, an den Langwänden kleine Nischen und vor diesen eine römische Säulenstellung vortretend. Das Tonnengewölbe, ohne Kassetten, mit breiten querüberlaufenden Gurtbändern (ursprünglich wohl mit Stuccaturen oder Malerei geschmückt). Im Grunde ebenfalls eine grössere Nische, diese viereckig, mit Pfeilern und Pilastern von sehr geschmackvoller Bildung. Um das Gebäude läuft, durch eine zweite Mauer gebildet, ein nicht ganz schmaler Umgang umher, der wohl zu den Zwecken der Basilika diente. Die Hauptmasse des Gebäudes ist erhalten, doch nichts von der äusseren Dekoration.

Andere Formen gewölbter Tempel erscheinen in den letzten Zeiten der römischen Kunst. Von diesen weiter unten.

Wie die Mehrzahl der Tempel, so schliessen sich auch die verschiedenen, für die Zwecke des öffentlichen Lebens bestimmten Hallen in ihren Formen vorzugsweise dem griechischen Baustyl an. Aber indem diese Hallenbauten bei den Römern einem ungleich grösseren Reichthum praktischer Interessen entgegenkommen mussten, gewannen sie, in ihrer Anlage, wie in ihrer Verbindung mit einander und mit andern architektonischen Werken, so viel neue Eigenthümlichkeiten, erhielten sie, vornehmlich in der Stadt Rom selbst, zumeist ein so grossartiges Gepräge, dass schon in ihnen die besondere Auffassungsweise der römischen Kunst mächtig hervortreten musste.

Zu diesen Werken gehören zunächst die neuen Basiliken, die in der Zeit des Julius Cäsar, um die Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr., zu den Seiten des Hauptforums von Rom erbaut und nachmals mehrfach erneut wurden. Sie traten an die Stelle jener älteren, in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts erbauten Basiliken und überboten deren Pracht in der grossartigsten Weise. Es waren: die Basilika Julia, von Cäsar begonnen, von Augustus vollendet, und später in erweitertem Umfange erneut; — die B. Fulvia, an der Stelle der älteren desselben Namens um das J. 54 v. Chr. von Paullus Aemilius neugebaut, — und, mit dieser verbunden, die B. Aemilia, von demselben Paullus erbaut und im J. 31 v. Chr. vollendet, 20 Jahre darauf neugebaut,



nach 35 Jahren abermals hergestellt. Von ihrer Pracht vornehmlich wird, wie von der eines Wunderwerkes, berichtet. — Hier ist denn auch die Stelle, einiges Nähere über die Anlage der Basiliken bei den Römern zu sagen. Diese scheint sehr verschiedenartig gewesen zu sein, doch insofern übereinstimmend, als ein, von Säulen oder Wänden umschlossener oblonger Raum vornehmlich für den Handelsverkehr diente und an ihn sich ein besonderer Raum als Sitz der Rechtspflege, das sog. Tribunal, anschloss; das Tribunal wurde bei den Römern durchgehend im Halbkreise gebildet und nahm insgemein die obere Seite des Gebäudes, dem Eingange gegenüber, ein. Erhalten ist uns von solchen Gebäuden nur sehr Weniges, was eine nähere Anschauung gäbe. So lassen die Ueberreste der Basiliken von Aquino und Präneste (Palestrina), von Palmyra und Pergamus<sup>1</sup> (wenn letztere aus heidnischer Zeit herrührt) einfache oblonge Räume erkennen, deren Wände man sich hie und da mit Nischen und Fenstern versehen denken darf. Von den grössern, reicher gegliederten Basiliken giebt uns nähere Kunde der Bericht des Vitruv (im Zeitalter des Augustus), über die Basilika, die er zu Fano erbaut hatte.<sup>2</sup> Dies Gebäude war durch Mauern umschlossen, Säulenstellungen theilten dasselbe in drei Schiffe und trugen die Decke des Mittelschiffes, während in den Seitenschiffen Gallerieen angebracht waren, deren Decke durch kleine Pilaster an der Rückseite der Säulen (je zwei übereinander) getragen ward, — eine Einrichtung, die freilich nicht als sonderlich ästhetisch bezeichnet werden kann. Aehnlich scheint, der Hauptsache nach, die Basilika von Pompeji eingerichtet gewesen zu sein, doch im Mittelschiffe unbedeckt, nach Art eines Hypäthraltempels. (B. XVIII, 10.) Die Colonnade zieht sich nicht nur den Langseiten entlang, sondern auch vor der Frontwand und dem Tribunal herum; letzteres ist hier eine erhöhte, nach dem Hauptraum wie nach der Hinterseite durch kleinere Säulenstellungen abgeschlossene Estrade. Ein auf Marmorplatten gravirter, aber nur in Fragmenten erhaltener Plan der Stadt Rom lässt u. a. einige Grundrisse von Basiliken erkennen; wichtig ist unter diesen besonders eine Andeutung der B. Ulpia, die mit zwiefachen Säulenreihen an den Seiten und vor dem Tribunal, somit fünfschiffig erscheint. Auch ein kleines Gebäude in Otricoli, dreischiffig, mit halbrundem Tribunal, rings mit Nebenräumen umgeben, und eine kleine Kirche zu Alba am Fuciner See gelten als antike Basiliken. Die nicht mehr vorhandene B. Sinciniana in Rom (später S. Andrea in Barbara), vielleicht schon aus antiker Zeit, ohne Säulenstellungen, werden wir unten bei den christlichen Basiliken erwähnen; die Basilika von Trier behalten wir dem Ende dieses Abschnittes (§. 5.) vor.

<sup>1</sup> Vgl. *Texier, Asie mineure*. In der Nähe zwei kleine Kuppelgebäude.

<sup>2</sup> *Vitruv*, V, c. 1.



Das römische Forum mit seinen Prachtbauten reichte allmählig bei weitem nicht für die öffentlichen Bedürfnisse der mehr und mehr wachsenden Volksmenge aus. Kleine Märkte für den Bedarf des täglichen Lebens waren schon seit dem Beginn der republikanischen Zeit an verschiedenen Orten der Stadt angelegt. Ein grosser regelmässig gebauter Marktplatz war im J. 177 v. Chr. auf dem Berge Cälius, unter dem Namen des *Macellum magnum* erbaut worden. Einen neuen liess Augustus unter dem Namen des *Macellum Liviae* auf dem Esquilin anlegen. Diese Bauten bestanden in einem viereckigen Platze, von ein- oder mehrstöckigen Hallen umgeben, in der Mitte eine altarähnliche Vorrichtung zum Schlachten des Viehes oder zum Opfern, die letztere bei den Prachtanlagen dieser Art mit einem grossen Kuppeldache überwölbt. — Das sogenannte Pantheon neben dem Forum von Pompeji muss als ein solches *Macellum* betrachtet werden; dasselbe giebt zugleich durch die fröhlichen Malereien seiner Wände einen Begriff von der reichen künstlerischen Ausstattung, die auch bei diesen Anlagen statt fand.

Auch für die öffentlichen Volksversammlungen reichte das Forum nicht mehr hin. Julius Cäsar entwarf den Plan, ein neues riesiges Gebäude auf dem Marsfelde zu diesem Zweck zu erbauen; dies waren die sog. *Septa Julia*, die unter Augustus zur Vollendung kamen: ein Platz von 5000 Fuss im Umfange, durch Marmor-Wände umfasst, mit mächtigen Säulengängen umgeben und wiederum mit den mannigfaltigsten Werken bildender Kunst geschmückt.

Ebensowenig waren die Basiliken des Forums genügend, der täglich wachsenden Menge der Rechtshändel (einer Hauptleidenschaft der Römer jener Zeit) und dem ganzen vielgegliederten Schreiber- und Beamtenwesen ein bequemes Unterkommen zu schaffen. Cäsar fasste auch dies Bedürfniss im grossartigsten Sinne auf; er schuf ein besonderes Prachtforum, von Säulenhallen umgeben, hinter denen sich die Säle der öffentlichen Schreiber und Verwaltungsbehörden befanden, mit einem Tribunal für die Richter und mit einem mächtigen Tempel in der Mitte, der dem Ganzen das Gepräge höchster Würde gab. Den Tempel widmete er der *Venus Genitrix*. (Die Reste von der Nische des Tempelbildes und andre Architekturfragmente in dem sogenannten *Tor de' Conti*.) Cäsars Gedanke war so glücklich, dass er bei den folgenden Kaisern mannigfache Nachfolge fand und dass diese Prachtforen zu den eigenthümlichsten Schöpfungen der römischen Architektur gehören. — Das nächste Prachtforum war das des Augustus. Von dem Tempel des *Mars Ultor*, in der Mitte desselben, ist bereits die Rede gewesen. Ausser den Resten dieses Tempels sind auch noch bedeutende Theile der Umfassungsmauern des Augustischen Forums, namentlich das in dasselbe führende Thor, der sogenannte *Arco de' Pantani*, erhalten. — Ein drittes, unter dem Namen des *Forum Transitorium*



ward durch Domitian, als Verbindung zwischen dem Cäsarischen und dem Hauptforum von Rom, erbaut; eigenthümlich waren demselben mehrfache Verbindungswege, die hindurch führten, (daher der Name) und ein Janus-Tempel in der Mitte. — Das vierte war das Forum des Nerva oder *Forum Palladium*, welches wiederum zur Verbindung der sämtlichen ebengenannten Fora diente. An sich bestand es eigentlich nur aus einem Säulenhofe mit einem Tempel der Minerva. Die Säulen, von korinthischer Ordnung, liefen an der Mauer hin und trugen ein, über jeder einzelnen vorgekröpftes Gebälk; davon sind noch zwei, unter dem Namen der „Colonnae“ erhalten. Der Tempel stand im sechzehnten Jahrhundert grossentheils noch aufrecht und ist uns durch eine alte Bauzeichnung bekannt.

Alle diese Anlagen wurden durch das Prachtforum des Trajan überboten, als dessen Baumeister Apollodorus von Damascus genannt wird. Es begann nahe an dem Forum des Augustus und zog sich in beträchtlicher Ausdehnung zwischen dem capitolinischen und quirinalischen Berge hin. Ein Triumphbogen führte auf den grossen Platz des Forums, in dessen Mitte sich ein Tempel des Trajan erhob und zu dessen Seiten Bibliothekgebäude hinliefen. Hinter diesen waren besondere Anlagen, zur Untermauerung jener Berge dienend; von den letzteren haben sich, am Quirinal, die (fälschlich) sogenannten Bäder des Paullus Aemilius, vermuthlich für einen Wachposten bestimmt, erhalten. Dem Forum gegenüber lag die stolze Basilika Ulpia, ein fünfschiffiger, mit Bronze überdeckter Bau, der zu den höchsten Prachtbauten Roms gerechnet ward. An der Rückseite der Basilika lagen zwei kleine Tempel, dem Vater des Trajan und des Nerva gewidmet; und zwischen diesen ein kleiner Säulenhof, aus dessen Mitte die riesige Ehrensäule Trajans, die dem Kaiser im J. 112 vom Senate gewidmet ward, unter der seine Asche ruhte und über der sein Bildniss stand, emporstieg. Die Säule, mit ihrem reichen bildnerischen Schmuck steht noch an ihrer Stelle. Und noch weiter führte Hadrian diesen Bau; ein neuer Platz schloss sich jenen Anlagen an, in seiner Mitte ein riesiger Tempel, der vom Senate Roms dem Hadrian gewidmet ward; ein zweiter Triumphbogen beschloss die ungeheure Anlage.

So war das Trajanische Forum bis zum Anfange des Marsfeldes hinausgeführt. Hier schloss es sich an jene kolossalen Septa Julia an. Aber noch war dem stolzen Geiste der römischen Herrscher diese unermessliche Fülle von Pracht und Glanz nicht genügend. Unter den Nachfolgern Hadrians, um die Mitte und in der späteren Zeit des zweiten Jahrhunderts, erhob sich jenseit der Septa ein neuer Verein von prächtigen Hallen, Tempeln, Basiliken, Ehrensäulen und Triumphbögen. Zu diesen gehören die Ehrensäule des Antonius Pius, von der jedoch nur das marmorne



Postament (im Vatican) erhalten ist, die Säule des Marcus Aurelius, noch an ihrer ursprünglichen Stelle, und die Reihe der Säulen, welche in die Façade der heutigen Dogana eingemauert sind, vermuthlich der Rest von einem Tempel oder einer Basilika des Marc Aurel. An diesen Werken sieht man übrigens bereits die Kennzeichen des sinkenden Geschmacks.

Neben diesen umfassenden Anlagen dürften hier noch manche einzelne Bauten zu erwähnen sein. So das Atrium Libertatis, welches unter Augustus erbaut wurde und eine Bibliothek und Schriftstellerbüsten enthielt; das, derselben Zeit angehörige Diribitorium, ein ausgedehnter Bau unter Dach, zu verschiedenen Zwecken dienend, u. a. m. Auch der Porticus der Octavia, in der Nähe vom Theater des Marcellus (s. unten) ist hier zu nennen; er war ebenfalls unter Augustus gebaut. Von dem korinthischen Propyläum, welches in den Porticus führte, steht noch ein Theil; dieser gehört jedoch einer Restauration des Septimius Severus an.

---

Nächst den Prachtforen des Julius Cäsar und der Kaiser gehören die Thermen zu den eigenthümlichsten und grossartigsten Anlagen Roms (B, XIX). Diese sind, was ihre allgemeine Bestimmung anbetrifft, zunächst den griechischen Gymnasien gegenüberzustellen. Bei den letzteren verbanden sich mancherlei Räume für körperliche Uebung mit Baderäumen und mit andern Lokalen, die für wissenschaftliche Unterhaltung bestimmt waren. Bei den Römern trat der Begriff des Bades in den Vorgrund. Warme, lauwarne und kalte Bäder wurden in kunstreicher Verbindung angelegt; die Säle, für kaltes, wie für warmes Bad, gestalteten sich zu förmlichen Schwimmteichen; andre Räume erhielten eine ähnlich kolossale Ausdehnung. Die Kunst des Wölbens, in ihren verschiedenen Weisen, fand hiebei die mannigfaltigste Anwendung. Doch ist hiemit der Begriff der Thermen keinesweges abgeschlossen; im Gegentheil war in ihnen neben dem Bade, welches allerdings einen der Hauptgenüsse im Römerleben ausmachte, Alles vereinigt, was zur Ergötzlichkeit des Lebens, zum behaglichsten Müsiggange dienen konnte, Alles, was die Laune des Tages an Spielen und Kunststücken mit sich brachte, Alles, was für Sinn und Auge einen Reiz darbieten konnte. Sie wurden von den Herrschern für das Volk erbaut, und diesem der freie Eintritt zu allen jenen Genüssen gestattet; sie waren das vorzüglichste Mittel, um das Volk, indem es zu den Genüssen der Reichen und Vornehmen emporgezogen ward, ganz für den Herrscher zu gewinnen und zugleich die edleren Regungen und Bestrebungen desselben um so sicherer zu unterdrücken. So wurden die Thermen freilich der völlige Gegensatz von dem, was die Gymnasien für Griechenland gewesen waren. Ihr Name (warme Bäder) ist ohne



Zweifel von dem der warmen Heilquellen entlehnt, mit denen sich wie heutiges Tages an den Badeorten die reichsten Anlagen für den Genuss des Lebens vereinigt hatten, die aber nur den Reicheren zugänglich waren. Die allgemeinen Zwecke der Thermen machten eine riesige Ausdehnung und die Zusammenhäufung der prächtigsten Stoffe und Kunstwerke nöthig; ihre Ruinen sind zum Theil die Fundorte der vorzüglichsten Antiken geworden. Die besonderen Zwecke aber waren, je nach der herrschenden Mode, sehr verschieden; und so ist es höchst schwierig, wenn nicht unmöglich, die Bestimmung der erhaltenen Räume im Einzelnen deuten zu wollen.

Die ersten Thermen zu Rom wurden durch Agrippa, unter Augustus, angelegt. Zu ihnen gehörte der mächtige Bau des Pantheons. — In derselben Periode wurden die Thermen der Cäsaren Cajus und Lucius erbaut; zu diesen, wie es scheint, gehört der merkwürdige Baurest, der unter dem Namen eines Tempels der Minerva Medica bekannt ist. Es ist ein zehneckiger Bau, mit halbrunden Nischen und Bogenfenstern an den Seitenwänden, und mit einem Kuppelgewölbe überdeckt, welches die Andeutung der zehneckigen Form beibehält. Die Anwendung des Zehneckes bot für eine reinere Durchbildung als bei dem kreisrunden Pantheon Gelegenheit; die Kuppel ist, nächst der des Pantheons, die grösste unter den alten Gebäuden Roms, die uns bekannt sind. — Andere Thermen, von denen sich Reste erhalten haben, sind die des Titus oder Trajanus, des Caracalla aus der früheren Zeit des dritten, und des Diocletian aus dem Anfange des vierten Jahrhunderts. Die beiden zuletzt genannten waren vor allen übrigen durch Grösse und Pracht ausgezeichnet. Die des Diocletian hatten allein 3000 Badezimmer; der Hauptraum derselben ist durch Michelangelo in die Kirche S. Maria degli Angeli, ein zur Umgebung der Thermen gehöriges Rundgebäude in das Kirchlein S. Bernardino umgewandelt worden.

Neben den Thermen sind, als verwandte, doch ungleich weniger bedeutende Anlagen, die Nymphäen zu nennen, Gartenanlagen mit architektonisch umbauten Quellen und Spielplätzen, die wiederum zu einer geschmackvollen künstlerischen Behandlung Anlass gaben. Ein Paar Reste von solchen, die sich aus der späteren römischen Kunstzeit erhalten haben, sind das Nymphäum des Alexander Severus, in der Nähe der Kirche S. Croce in Jerusalem, und die sogenannte Grotte der Egeria, ein Nymphäum des Almo, eines Nebenflüsschens der Tiber.

Sodann ist zu erwähnen, dass ausser den Bädern, welche die Thermen darboten, in Rom selbst und überall an den Orten römischen Verkehrs eine Menge öffentlicher Badeanstalten, die von Privatpersonen gehalten wurden, befindlich waren. Natürlich war hier der künstlerische Schmuck nur eine Nebensache, obgleich die Einrichtungen für die verschiedenen Arten des Bades stets in



gewissem Maasse umfassend und nicht ganz ohne Bedeutsamkeit der äusseren Erscheinung waren. Als Beispiele sind die schon erwähnten Bäder von Pompeji und die zu Badenweiler in Deutschland (im oberen Breisgau) zu nennen.

Nicht minder glänzend und grossartig erscheinen ferner die Gebäude, welche für die Schau von Spielen errichtet wurden. Dem Princip nach wurden dieselben wiederum nach dem Muster der griechischen Bauten solcher Art angelegt; gleichwohl zeigt sich auch in ihnen der Geist der römischen Kunst in seiner vollen Eigenthümlichkeit. Sie wurden nicht nur auf eine mannigfaltigere Weise ausgebildet, nicht nur mit bedeutend gesteigerter Sorgfalt für die Bequemlichkeit und für das Behagen des schauenden Volkes eingerichtet; es entwickelte sich in ihnen auch, ungleich bedeutender in die Augen fallend, eine selbständige architektonische Kunst. Bei den griechischen Bauten war man vorzugsweise bedacht, für die Anlage der Sitzstufen ein Lokal von entsprechender Neigung aufzufinden, so dass sich an ihnen keine sonderliche äussere Architektur zeigen konnte; die römischen Anlagen dagegen wurden in der Regel auf ebnem Boden, aus gewölbten, übereinander gebauten Räumen, welche die Sitzstufen trugen, emporgeführt, und es entfaltete sich demnach an ihrem Aeusseren ein vielfach zusammengesetztes Ganze aus Pfeilern und Bogenöffnungen.

Die römischen Theater sind, mit Ausnahme der eben angeführten Umstände, den griechischen Theatern im Wesentlichen ähnlich; nur erhielt hier die Scene, welche die sämtlichen Schauspieler aufzunehmen bestimmt war, eine grössere Tiefe und die Orchestra wurde mit Sitzplätzen ausgefüllt; auch bilden jetzt die Scena und der Zuschauerraum ein zusammenhängendes Ganzes von gleicher Breite.<sup>1</sup> — Bedeutende Theaterbauten beginnen zu Rom bereits vor der Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr., zum Theil mit grosser Pracht, vorerst jedoch nur für die Zeit der Spiele und, der Hauptsache nach, aus Holz errichtet. Eins der merkwürdigsten dieser Art war das, welches der Aedil M. Aemilius Scaurus im J. 60 v. Chr., angeblich für 80,000 (?) Zuschauer, aufführen liess. Die Scene desselben bestand aus drei Stockwerken, mit 360 Säulen geschmückt, hinter denen die Wand unterwärts mit Marmorplatten, in der Mitte mit Glas (Glas-Mosaik), oberwärts mit vergoldeten Tafeln versehen war; ausserdem waren 3000 eiserne Bildsäulen, viele Gemälde und Teppiche zur Auszierung des Theaters

<sup>1</sup> Doch wurde noch bis spät in die Kaiserzeit in Gegenden griechischer Cultur bisweilen die alte griechische Disposition beibehalten, z. B. an kleinasiatischen Theatern, wie denn überhaupt in den Bauten solcher Länder die Behandlung des Ganzen wie des Einzelnen durch beibehaltene griechische Formen überrascht.



angewandt. — Wenige Jahre später baute der Tribun Curio zwei mächtige Holztheater, beide neben einander stehend; sie ruhten auf Zapfen; nach Beendigung der scenischen Spiele bewegten sie sich, während das Volk noch die Sitzplätze ausfüllte, gegeneinander und bildeten so ein Amphitheater, auf welchem Kampfspiele vorgeführt wurden. — Das erste Theater aus Stein, 4000 Zuschauer fassend, liess Pompejus erbauen; die Sitzstufen desselben führten zu einem Tempel der Venus Victrix empor, und das ganze Theater bildete somit gewissermaassen den Vorbau des Tempels. — Erhalten ist aus der Zeit August's das Theater des Marcellus zu Rom. (B. XVIII, 1.) Die gewölbten Räume unter den Sitzplätzen desselben öffnen sich nach aussen durch zwei Reihen von Arkaden mit dorischen und ionischen Halbsäulen, die eine einfach tüchtige Ausbildung des römischen Styles zeigen. Sonst sind unter den erhaltenen Theaterresten die von Pompeji, das Theater zu Gabala in Syrien, diejenigen zu Taormina und Catania in Sicilien u. a. m. zu nennen; eine Anzahl anderer werden wir unten anführen.

Die Amphitheater, zur Schau blutiger Thier- und Menschenkämpfe dienend, waren der milderen griechischen Sitte fremd; sie gehören wesentlich der italischen Kunst an und sind von den Etruskern auf die Römer übergegangen, bei denen sie zum Theil eine riesige Ausdehnung erhielten. Sie bestanden aus einem grösseren Schauplatz, der Arena, zumeist von elliptischer Form, um den die Sitzstufen der Zuschauer rings umher emporstiegen. — Das erste bedeutendere Amphitheater wurde zu Rom durch Julius Cäsar errichtet; doch war dieses noch von Holz; das erste aus Stein erbaute daselbst Statilius Taurus unter August. — Vor allen berühmt aber war das Flavische Amphitheater, welches von Vespasian begonnen und von Titus im J. 80 n. Chr. beendet ward; es führte im gemeinen Sprachgebrauch den Namen Kolosseum, vermuthlich von dem Koloss des Nero, der in seiner Nähe stand, und ist unter diesem Namen noch gegenwärtig, als die mächtigste Ruine des gesammten römischen Alterthums, erhalten. (B. XVIII, 4—9.) Die Länge desselben beträgt 591, die Breite 508 Fuss (die Arena 273 zu 173 F.), die Höhe ursprünglich mehr als 180 Fuss. Es fasste ungefähr 87,000 Zuschauer. Im Inneren waren die obersten Sitzstufen durch einen grossartigen Säulenkranz umfasst. Im Aeusseren öffnen sich die gewölbten Räume unter den Sitzstufen durch drei Reihen von Arkaden (80 in jeder Reihe) mit Halbsäulen von dorischer, ionischer und korinthischer Ordnung; über der obersten Reihe ist noch eine Ordnung korinthischer Pilaster. Durch das Hauptgesims wurden erbeschlagene Masten gesteckt, welche von Consolen getragen wurden und an denen ein ungeheures, oft mit mährchenhafter Pracht ausgestattetes Zeldach zum Schutz gegen die Sonne befestigt ward. Die Arena bildete einen Bretterboden, der auf tiefen Mauern ruhte; hier waren, je nach den



vorhandenen Mitteln, die verschiedenartigsten Einrichtungen getroffen, um die wundersamsten Erscheinungen hervorzubringen; reissende Thiere wurden durch dieselben, oft in übermächtiger Anzahl, aus dem Schoss der Erde hervorgeworfen; einst trat, wie durch einen Zauberschlag, ein ganzer Wald mit ausländischen Vögeln an's Licht. Natürlich gehören somit die jetzigen unterirdischen Anlagen der Arena der jüngsten Benützungszeit derselben, dem fünften Jahrhundert n. Chr. an. — Upter den an andern Orten erhaltenen Amphitheatern sind vornehmlich die von Pompeji, Capua, Verona, Pola und das zu Nismes, das letztere von eigenthümlich tüchtiger Architektur, anzuführen.

Zur gewaltigsten Anlage erwuchs das Amphitheater in der sogenannten Naumachie, wo die Arena sich zum weiten Bassin gestaltete, welches zur Schaustellung von Seegefechten bestimmt war. Die erste Naumachie war von Julius Cäsar erbaut; eine zweite, grössere von August, an der Stelle der Cäsarischen (das Bassin derselben war 1200 Fuss breit und 1800 Fuss lang). Eine dritte, wiederum, wie es scheint, an der Stelle der vorigen, erbaute Domitian; Trajan zerstörte sie.

Der römische Circus war dem griechischen Stadium und Hippodrom ähnlich, doch erhielt derselbe wiederum manche Eigenthümlichkeiten der inneren Ausbildung. Dahin gehört namentlich die Spina, ein erhöhter Rücken, der sich in der Mitte des Circus hinzog und der zur Bestimmung des wiederholten Umlaufes beim Wettrennen diente. Mancherlei architektonische und bildnerische Werke waren auf der Spina aufgestellt; an ihren Enden befanden sich die sogenannten Metae (die Ziele), über denen sich kleine Spitzkegel (von jener altitalischen Form) erhoben. Der Circus war vornehmlich für den Wettlauf der Wagen und Reiter errichtet; doch diente er auch zu den Zwecken des Amphitheatrs und der Naumachie, zur Aufführung von Tänzen, zu Volksversammlungen u. s. w. — Der berühmteste Circus zu Rom war der Circus maximus, gegründet in den Zeiten der königlichen Herrschaft, erweitert und vergrössert von Cäsar, sowie nachmals von Trajan. (B. XVIII, 2.) — Erhalten sind nur die Ruinen von dem Circus des Maxentius (gewöhnlich als C. des Caracalla bezeichnet), aus dem Anfange des vierten Jahrhunderts n. Chr. Derselbe ist 1482 Fuss lang und 244 Fuss breit.

Der Brückenbau gewann in der römischen Architektur, durch seine mächtig geschwungenen Bögen, ein grossartig künstlerisches Gepräge. Auch verband sich mit den einfachen Hauptformen oft eine reichere Ausbildung, indem sich über den Pfeilern der Brücke, zwischen den Bögen, zierliche Bildernischen gestalteten, oder indem



leichte Säulen und Statuen über den Rändern der Brücke aufgestellt waren oder Triumphbögen ihre Zugänge bildeten.

Als Beispiele von erhaltenen Werken sind u. a. zu nennen: der einfachere Pons Aelius (jetzt P. S. Angelo) und der zierlichere Ponte rotto (P. Palatinus oder Senatorius) zu Rom, sowie die ebenfalls zierlich ausgebildete Brücke des Augustus zu Rimini.

Dann sind die Wasserleitungen in dieser Zeit zumeist nicht mehr unter der Erde, sondern auf unzählbaren Bogenreihen, oft auf mehreren übereinander, fortgeführt, höchst charakteristisch für die Physiognomie einer römischen Stadt, vornehmlich Roms selbst, der sie von den benachbarten Höhen, oft aus ansehnlicher Ferne, entgegenzueilen. Ohne eine höhere, künstlerische Ausbildung in Anspruch zu nehmen, sind sie doch von der eigenthümlichsten malerischen Wirkung. Auf die äusserst verständigen und zweckmässigen Einrichtungen, die dabei für den Lauf, für die Reinheit und Frische des Wassers, für dessen Vertheilung u. s. w. getroffen waren, näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. — Vgl. Denkm. Taf. 28. (B. XVII, 17, 18 u. 20.)

Die grossen Wasserbehälter im Inneren der Stadt, in denen sich das hereingeführte Wasser sammelte und aus denen dasselbe weiter vertheilt ward, wurden wiederum mit dem mannigfaltigsten künstlerischen Schmucke ausgestattet; ebenso die Brunnen, welche die öffentlichen Plätze zierten. Agrippa allein hatte 700 solcher Brunnen, darunter 105 springende, in Rom aufgeführt und dabei 300 Statuen und 400 Marmorsäulen verwandt. Der Rest eines solchen Brunnens ist die sogenannte Meta Sudans, in der Nähe des Kolosseums; ein ansehnlicher, aus Ziegeln erbauter Kegel, aus dem sich ein Wasserstrahl in mächtiger Höhe erhob; am unteren Theil war der Kegel mit mehreren Vorsprüngen umgeben, an denen der niederstürzende Strahl Cascaden bildete.

---

Die Denkmäler, die dem Gedächtniss Einzelner errichtet wurden, nehmen in der römischen Kunst eine sehr bedeutsame Stelle ein und erscheinen in sehr verschiedenartiger Gestalt. Im Allgemeinen sind sie nach den beiden Gattungen der Ehrenmäler und der Grabmäler zu unterscheiden (obgleich beide in einzelnen Fällen auch in einander übergehen).

Unter den Ehrendenkmalern sind zunächst die Säulen zu nennen. Diese waren zu Rom schon früh als Denkmäler der Sieger im Gebrauch; für die Feier von Seesiegen wurde die Säule auf eigenthümliche Weise, durch Schiffsnäbel und Anker, ausgeschmückt, — die sogenannte *Columna rostrata*, deren Erscheinung übrigens nicht sonderlich künstlerisch ist. — Als vorhandene Ehrensäulen einfacherer Art sind zu nennen: die des Menander zu Mylasa in Carien, aus der Zeit Tibers; die des Alexander Severus zu Antioch in Aegypten; die des Diocletian



zu Alexandria in Aegypten. Alle drei sind von korinthischer Art; die zweite von ihnen hat über der Basis einen Kranz hoher, emporgerichteter Akanthusblätter, eine Form, die für eine einzelstehende Säule sehr glücklich erscheint. Ihnen reiht sich die schon genannte Säule des Antonius Pius zu Rom an. — In reichster Ausbildung erscheinen dagegen die, ebenfalls schon erwähnten Säulen des Trajan (von 92 Fuss Höhe) und des Marc Aurel zu Rom. Diese haben ihre Bedeutung zunächst durch die umgebenden Architekturen, aus denen sie malerisch emporstiegen. In ihrer Hauptform sind sie von dorischer Bildung. Um ihre Schäfte windet sich ein Band mit Reliefdarstellungen, die Siegesthaten der Gefeierten enthaltend, bis zur Spitze empor. So brillant ein solcher Schmuck erscheint, so ist derselbe gleichwohl bereits ein sehr deutliches Zeugniß der Entfremdung von dem reinen künstlerischen Sinne; denn dieser Reliefschmuck zerstört ebenso die eigenthümliche Lebenskraft der Säule, als ihm selbst auf keine Weise eine umfassende Anschauung, somit ein wirksamer Eindruck zu Theil werden kann.

Die bedeutendsten Ehrendenkmalen sind die Ehrenbögen oder Pforten. Ihre Form war in den gewölbten Stadthoren bereits vorgebildet, und es bleibt auch bei ihrer Errichtung der Begriff des Thores stets zu Grunde liegend, mochten sie als Monumente für allgemeine, dem Lande erzeigte Wohlthaten — namentlich für die Ausführung wichtiger Strassenbauten, wobei sie an den Beginn der Heerstrasse gesetzt wurden, — errichtet sein, oder mochten sie, als Triumphbögen, die Bestimmung haben, an den Triumphzug des glorreichen Siegers zu erinnern. Sie gehören der römischen Kunst ganz eigenthümlich an und zeigen dieselbe wiederum in ihrer ganzen Majestät. Durch die Bedeutsamkeit der Masse, durch die stolze Ruhe, welche die Bogenform herbeiführt, durch die verschiedenartige Theilung, in der sich die Gelegenheit zum reichsten bildnerischen Schmucke darbietet, durch das Plateau auf ihrer Oberfläche, welches zur erhabenen Aufstellung mächtiger Standbilder, besonders von Quadrigen, geeignet ist, sind sie von der grossartigsten monumentalen Wirkung. Halbsäulen oder frei vortretende Säulen mit ihrem Gebälk bilden insgemein den Einschluss des Bogens; darüber erhebt sich eine Attika, welche die Inschrift trägt und auf der die Standbilder ruhen. Die reichste Ausbildung und Ausschmückung findet sich bei den Triumphbögen.

Schon in den letzten Zeiten der römischen Republik wurden, wie bereits bemerkt, Triumphbögen errichtet, doch ist von solchen Nichts erhalten. Unter denen, die wir kennen, sind die frühesten die des August. Zwei Bögen wurden ihm wegen Wiederherstellung der grossen Flaminischen Heerstrasse errichtet; von diesen ist der zu Rimini (ein einfach zierlicher Bau) (B. XVII, 2.) übrig; ein anderer zu Susa in Piemont, ein dritter zu Aosta am Fusse der Alpen (dieser ein



Siegesbogen). Doch sind die ebengenannten nicht von hervorragender Bedeutsamkeit. — Ihnen sind zunächst anzuschliessen zwei Bögen des Trajan: der eine am Hafen von Ancona, ein Werk von schöner Ausbildung, in Bezug auf die Herstellung des Hafens errichtet; der andre zu Benevent, wegen Wiederherstellung der Appischen Strasse. — Der besten Zeit der römischen Kunst gehört der Bogen der Sergier zu Pola in Istrien an; gedoppelte korinthische Halbsäulen zu den Seiten des Bogens geben demselben ein eigenthümlich kräftiges Gepräge.

Sodann sind vornehmlich die drei Triumphbögen zu nennen, welche sich (neben einigen andern gewölbten Thoren) in Rom erhalten haben. Der früheste unter diesen ist der des Titus, (B. XVII, 1.) in seiner Hauptanlage dem ebengenannten Bogen der Sergier ähnlich, doch nicht so energisch, wenn auch nicht ohne Geschmack durchgebildet; die Halbsäulen tragen römische Kapitäle von trefflicher Entwicklung dieser Form. — Die beiden andern Triumphbögen sind die des Septimus Severus und des Constantin; diese haben eine grössere Anlage, indem sie aus einer grossen Hauptpforte und zwei kleineren Nebenpforten bestehen, zwischen und neben denen freistehende Säulen, ursprünglich zu Trägern von Statuen bestimmt, vortreten. Eine edlere Durchbildung, schönere Verhältnisse, eine treffliche räumliche Eintheilung werden am Bogen des Constantin ersichtlich (B. XVII, 5 u. 6); dies darf, was die späte Zeit des Constantin (im vierten Jahrhundert) anbetrifft, nicht befremden, da dieser Bogen grossentheils aus den Stücken eines Trajansbogens errichtet ist und somit ohne Zweifel auch dessen ganze Anlage wiederholt hat (die späteren Theile des Bogens sind von sehr roher Arbeit). Der Bogen des Septimus Severus, im J. 203 erbaut, ist in den angegebenen Beziehungen schon ungleich mehr untergeordnet. (B. XVII, 3 u. 4.) — Neben dem letzteren ist eine kleine Ehrenpforte zu nennen, welche demselben Septimus Severus von den Kaufleuten und Wechslern am Forum Boarium errichtet wurde; sie ist aber nicht in Bogenform, sondern wagerecht überdeckt. Die Ueberladung dieses Werkes mit bildnerischen und andern Zierden zeigt, sowie deren rohe Arbeit, ebenfalls schon den sinkenden Geschmack.

Ein Paar gewölbte Prachtpforten zeigen das Bestreben, mit der Bogenform mehr, als es sonst in der römischen Kunst üblich war, eine Anordnung im Style der griechischen Architektur zu verbinden. Sie gehören der Zeit des Hadrian an, durch den auch anderweitig eine solche Wiederaufnahme des griechischen Geschmackes bewirkt ward. Die eine findet sich zu Athen<sup>1</sup> und bildet die Verbindung mit der alten Stadt und der von Hadrian erbauten Hadriansstadt; die andre in Aegypten, in dem ebenfalls von Hadrian gegründeten Antinoe.<sup>2</sup> Beide, und ganz besonders die letztere, erscheinen

<sup>1</sup> Alterthümer von Athen, III, c. 3.

<sup>2</sup> *Description de l'Egypte*, Antt. IV, pl. 57, ff.



indess nicht in einer höheren harmonischen Durchbildung. — Eine gewölbte Prachtpforte von einfacherer und feinerer Behandlung im griechischen Sinne findet sich auf der kleinen Oase bei Aegypten, zu El Kasr.<sup>1</sup>

Auch in den anderen römischen Provinzen (namentlich in Frankreich) sind noch mancherlei Prachtthore und Triumphbögen erhalten, die indess zumeist einen minder reinen Geschmack zeigen und mehr den Zeiten der sinkenden Kunst angehören.

Ausserdem dürften für Ehrendenkmäler noch mancherlei besondere Formen zur Anwendung gekommen sein. So erscheint z. B. das Monument des Philopappus zu Athen, um 110 n. Chr. erbaut, als eine grosse, architektonisch ausgebildete und mit Statuen und anderem Bildwerk verzierte Nische.

Die Grabmäler sind theils unter der Erde gearbeitet und ohne eine bedeutendere Entfaltung architektonischer Formen, theils sind sie, als mehr oder weniger bedeutsame Werke, über der Erde angelegt. Die unterirdischen Gräber sind entweder in den Fels gearbeitet — einzeln, oder in grösserer Verbindung, zuweilen sehr ausgedehnte Anlagen (wie namentlich die Katakomben von Rom, Neapel, Syrakus, Malta, Alexandria u. s. w.); oder sie sind gemauert und überwölbt. Die innere Einrichtung ist verschieden. An den Wänden sind insgemein Nischen, reihenweis übereinander geordnet, zur Aufnahme der Aschengefässe; Gräber von solcher Beschaffenheit führen den Namen der Columbarien. Die Eingänge, wenn dieselben sich an der Seite eines Hügels befinden, sind zuweilen architektonisch dekorirt; als Beispiel solcher Anlage ist das Grabmal der Familie Furia bei Frascati zu nennen.

Bei den eigentlichen, über der Erde angelegten Grabdenkmälern ist zunächst jenes alterthümlich italische Princip einer kegelförmigen Anlage oder der eines Rundthurmes, das sich ohne Zweifel auf einer fortgesetzten einheimischen Ueberlieferung gründet, vorherrschend. Ein Paar einfache Anlagen dieser Art sind in der Gegend von Neapel erhalten: das sogenannte Grabmal des Virgilius am Posilipp, ein einfacher Kegel auf quadratem Unterbau; und ein andres, auf dem Wege von Caserta nach Capua, aus drei Rundbauten übereinander, von denen die oberen stets in verjüngtem Durchmesser bestehen. — Einen quadraten Unterbau mit rundem thurmartigen Oberbau bildet das sogenannte Grabmal der Servilier bei Rom, nahe am Circus des Maxentius. Aehnlich, nur reicher dekorirt, ist das Grabmal der Cäcilia Metella bei Rom, aus der Zeit des Julius Cäsar (B. XVIII, 9—11.); so auch das der Plautier bei Tivoli. Das Grabmal des L. Munatius Plancus bei Gaeta besteht aus einem einfachen, starken Rundthurme, der mit einem dorischen Friese bekrönt ist. —

<sup>1</sup> Caillaud, *Voyage à Méroé*, II, pl. 39, f.



Viereckige Grabthürme finden sich mehrfach bei Rom, an der appischen Strasse; doch sind sie zumeist sehr zerstört.

Bei einigen Monumenten war diese hochalterthümliche Form in riesigem Maasse vergrößert und zugleich mit reichster künstlerischer Dekoration versehen. Diese sind: das Mausoleum des Augustus (B. XVII, 12.), auf dem Marsfelde; ein Rundbau, in mehreren kolossalen Absätzen emporsteigend. Die Absätze bildeten Terrassen mit Baumpflanzungen; auf dem Gipfel stand die Statue Augustus. Von dem Unterbau sind die Reste erhalten. — Das Mausoleum des Hadrian (B. XVII, 13.), über einem quadraten Unterbau von 320 Fuss Breite ebenfalls in mehreren kolossalen Absätzen emporsteigender Rundbau (der unterste Absatz hat 226 F. im Durchmesser). Auf dem Gipfel stand eine riesige Quadriga mit der Statue Hadrians. Die untern Theile des Mausoleums sind als Kern des heutigen Castells S. Angelo erhalten. — Das sogenannte Septizonium, ein Mausoleum des Septimius Severus, vermuthlich in sieben Absätzen emporsteigend. (Hievon ist nichts mehr erhalten. Alte Abbildungen eines jetzt verschwundenen Gebäudes, welches als das Septizonium benannt ward, zeigen einen thurmartigen Säulenbau, der in mehreren Absätzen verjüngt emporstieg.)

An diese Werke reiht sich ein merkwürdiges Monument zu Constantine in Afrika, welches eine Nahahmung des Mausoleums zu Halicarnassus zu sein scheint. Es ist ein grosser, von Säulen umgebener Rundbau, über dem sich ein Stufenkegel erhebt. — Dann fand auch die Form der ägyptischen Pyramiden Eingang. Als solche ist die noch erhaltene Pyramide des C. Cestius zu Rom, aus der Zeit des Augustus, zu nennen, die eine Höhe von 112 Fuss hat. Andre Pyramiden, die jetzt verschwunden sind, sah man im Mittelalter zu Rom. Grösser noch als die des Cestius war namentlich eine, die sich auf dem Vatican, in der Nähe der jetzigen Kirche S. Maria Traspontina, befand.

Andre Grabmäler, zumeist von kleinerer Dimension, zeigen eine verschiedenartig freie Dekoration. Häufig findet sich bei ihnen, über einem cubischen Unterbau, ein altarähnlicher oder tempelartig verzierter Aufsatz. So bei vielen der Grabmäler Pompeji's, so auch bei mehreren, die sich in der Nähe von Rom und von Tivoli erhalten haben. Ein nicht unzierliches Werk solcher Art, von schlankem Verhältniss und leichter Spitze, zugleich mit dem reichsten Reliefschmuck versehen, ist das Grabmal der Secundiner zu Igel, unfern von Trier. (B. XVII, 7 u. 8.) — Manche auch sind als wirkliche Tempel gestaltet. So namentlich einige bei Rom, in der Gegend der sogenannten Grotte der Egeria. Das eine von diesen ist der angebliche Tempel des Deus Rediculus, ein zierlicher Backsteinbau aus der Zeit Hadrians; das andre die heutige Kirche S. Urbano, gewöhnlich als Bacchustempel bezeichnet.



Bei der ganzen Richtung, welche das Römerleben seit dem Beginn der Weltherrschaft gewonnen hatte, musste sich natürlich auch in der Privat-Architektur eine glänzende und reiche Entfaltung zeigen. Eigenthümlich ist die römische Häuseranlage, im Gegensatz gegen die griechische; zunächst dadurch, dass in ihr die Frauenwohnung minder bestimmt von der Männerwohnung gesondert ward; dann durch die Verbindung des italischen (etruskischen) Atriums mit den der griechischen Architektur entsprechenden Räumen. Das Atrium bildete den Mittelraum in dem vorderen Theil des Gebäudes und diente für die öffentlichen Geschäfte des Hauses; weiter hinten schloss sich der Hof mit seiner Säulenumgebung an. Aber die Häuser wurden zum Theil in grosser Ausdehnung aufgeführt und enthielten dann oft eine Reihe von Räumen, die ihnen das Gepräge einer öffentlichen Bestimmung zu geben schienen. Aehnlich umfassend wurden die Villen der Vornehmen angelegt. Die bedeutendsten Bauten dieser Art waren natürlich die der Kaiser.

Schon in den letzten Zeiten der Republik waren, im Widerspruch gegen die Strenge der alten Römersitte, die prunkvollsten Privatwohnungen erbaut worden. Diesen schlossen sich die Anlagen in den ersten Zeiten der Kaiser an. Doch war die Wohnung des Augustus, auf dem Palatin, von der der übrigen Reichen nicht wesentlich unterschieden. Eine neue Erscheinung aber bot Nero's sogenanntes goldnes Haus dar, dessen Anlage sich vom Palatin aus über die angrenzenden Tiefen hin erstreckte, dessen Prunkräume von Gold, edeln Steinen, Perlen u. s. w. erglänzten und in dessen Umfang ganze Felder, Wiesen, Weinberge und Wälder eingeschlossen waren. Doch verschwanden diese Anlagen bald vor dem Hasse des Volkes und vor der Baulust von Nero's Nachfolgern. Domitian gründete einen neuen Kaiserpalast auf dem Palatin; die späteren Kaiser bauten daran fort; die interessantesten Baureste, die sich auf dem Palatin (in den farnesischen Gärten und in der Villa Spada) erhalten haben, gehören dem Domitiani-schen Bau an.

Im höchsten Grade ausgedehnt war sodann die Villa des Hadrian zu Tivoli, von der noch ein unermessliches Labyrinth von Ruinen übrig ist. Sie bestand aus Wohnräumen der mannigfaltigsten Art, aus einer Menge grösserer und kleinerer Hallen, mehreren Theatern, Thermen u. s. w. Diese Gebäude führten zum Theil die Namen griechischer und ägyptischer Anlagen: Lyceum, Akademie, Prytaneum, Kanopus, Poekile, Tempe, Hades. — Von der grossen Villa des Diokletian zu Salona, die in der Form eines mächtigen Feldlagers angelegt war, wird im Folgenden die Rede sein. — Ein Paar Villen von einfach behaglicher Einrichtung lernen wir aus den Briefen des jüngern Plinius, eines Zeitgenossen des



Trajan, kennen.<sup>1</sup> Die eine, am Seestrande belegen, führte den Namen Laurentinum; die andre, ein Landsitz mit mannigfachen Gartenanlagen, hiess Tusculum.

§. 5. Die spätere Zeit der römischen Architektur.

Mit der Zeit um den Beginn des dritten Jahrhunderts n. Chr. entwickeln sich in dem Style der römischen Architektur mancherlei, zum Theil sehr auffällige Veränderungen. Bis dahin war durchweg eine einfache Vereinigung der griechischen Architekturformen mit dem römischen Massenbau erstrebt worden; und wenn diese Vereinigung nur selten auf eine innerlich harmonische Weise durchgeführt werden konnte, so war gleichwohl im Allgemeinen ein grossartiger Eindruck erreicht worden, hatten durchweg die einfach klaren Linien, in denen das Wesen der classischen Kunst besteht, vorgeherrscht. Jetzt aber tritt das Bestreben hervor, die Masse auf eine mannigfaltigere Weise zu gliedern, sie reicher zu beleben, die Theile in verschiedenartigerem Wechsel aufeinander folgen zu lassen. Den einfachen Formen des griechischen Säulenbaues und der italischen Gewölb-Architektur vereinigen sich nicht selten buntgeschweifte, phantastische Bildungen. Pilaster, Halbsäulen, frei vortretende Säulen unterbrechen die Wandflächen häufiger als bisher; Nischen und Tabernakel der verschiedenartigsten Form füllen die Räume zwischen ihnen aus, oft in mehrfachen Reihen übereinander; die Giebel der Tabernakel erscheinen öfters in gebrochenen Formen; Reihen von Säulchen, frei von Consolen getragen und einzig zur Dekoration bestimmt, treten an den oberen Theilen der Wände hervor; Bögen setzen unmittelbar über den Säulen auf. Die verzierenden Glieder, die Ornamente werden noch mehr gehäuft, oft in dem Maasse, dass die Hauptglieder zwischen ihnen ganz verschwinden. Das innere Wesen der griechischen Architektur, — die bis dahin vorzugsweise den Römerbauten ihre künstlerische Bezeichnung gegeben hatte, — fällt in sich zusammen; die Kunst der alten Welt geht ihrer Auflösung entgegen. Dies bezeugt auch die äussere Technik, die mehr und mehr mangelhaft wird; auf übereinstimmendes Maas und Verhältniss, auf eine reine Bildung der architektonischen Glieder wird minder streng gesehen; in den Bauten des vierten Jahrhunderts erscheint sogar eine durchaus nüchterne und rohe Behandlung des Einzelnen als vorherrschend.

Aber mitten in dem Untergange des Alten treten zugleich die Principien einer neuen Kunst immer deutlicher hervor. Es liegt in den vorgenannten Neuerungen ein an sich allerdings sehr gültiges Bestreben, wenn dasselbe vorerst auch noch in der Wahl der Mittel fehlgreifen mochte, wenn es sogar auch der Entwicklung ganz

<sup>1</sup> *Plin. Ep. 2, 17; 5 u. 6. Vgl. u. a. Hirt's Gesch. der Bauk. III, S. 295, ff.*



neuer Volksthümlichkeiten bedurfte, um dasselbe zu befriedigenden Resultaten hinauszuführen. Im Ganzen wird auf eine mehr malerische Wirkung hingearbeitet und eine solche oft nicht ohne Glück erreicht. Im Einzelnen machen sich neue Motive der architektonischen Entwicklung bemerklich. In diesem Bezuge ist vor Allem wichtig die selbständigere Behandlung des Gewölbe- und Bogenbaues, theils in eigenthümlicher Anwendung des Kreuzgewölbes, theils darin, dass man, wie bemerkt, Bögen unmittelbar von Säulen ausgehen liess. Diese letztere Anordnung zeigt sehr deutlich, dass man sich endlich der lebenvolleren Verbindung, welche die Bogenreihe an der Stelle des starren Architravs hervorbringt, und ihres günstigen Verhältnisses zu einem grösseren Ganzen bewusst worden war, wenn man auch nicht mehr die Kraft hatte, eine solche Composition organisch durchzubilden.

Die Hauptmotive dieser neuen Umwandlung der antiken Architektur hat man, wie es scheint, im Orient zu suchen. Dort wurden in dieser Zeit verschiedene grossartige Unternehmungen ausgeführt, an denen sich jene neuen Elemente zuerst mit Entschiedenheit sichtbar machten. Es ist der mehr prunkhafte, mehr zum Phantastischen geneigte Geschmack der orientalischen Völker, der hier, als die Bande europäischer Gesittung und europäischen Formensinnes lockerer wurden, wiederum mit neuer Kraft hervortrat, und der in mancherlei Beispielen auch zu einer unmittelbaren Verbindung griechisch-römischer mit orientalischen Formen führte.

Vornehmlich bedeutend sind in diesem Bezuge die mächtigen Anlagen zweier Städte Syriens, von denen sich zahlreiche Reste auf unsre Zeit erhalten haben.<sup>1</sup> Die eine dieser Städte ist Palmyra (Tadmor), vorzüglich blühend im zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. Grössere und kleinere Tempel, Basiliken, offene Säulenhallen, Prachtpforten, Wasserleitungen u. dergl. bilden hier ein höchst umfassendes Ganze. Ausgezeichnet ist darunter ein vierdoppelter Säulengang von 3500 Fuss Länge. In Bezug auf den architektonischen Styl (der hier noch verhältnissmässig reiner erscheint), sind besonders die Prachtpforten interessant (B. XX, 3.); die Archivolten ihrer Bögen werden von Pilastern getragen und das Ganze auf ansprechende Weise durch eine Pilaster-Architektur umfasst, wobei die Flächen der Pilaster, der Architrave, der Archivolten Gelegenheit zu reichen ornamentistischen Füllungen darboten. In einem Thale bei Palmyra findet sich sodann eine grosse Anzahl eigenthümlicher Grabmäler, zumeist viereckige Thürme, oberwärts mit einem Erker (von ähnlicher Behandlung wie jene Pforten) und darin die bildlichen Darstellungen. — Die zweite Stadt, ebenfalls sehr reich an Bauresten, ist Heliopolis (Baalbeck). Hier tritt jene buntere Behandlungsweise, jene Ueberladung und mannigfache Theilung der architektonischen Maasse

<sup>1</sup> Cassas, *voyage pittoresque de la Syrie*.



bereits sehr auffallend hervor. Besonders ausgezeichnet sind drei Tempel; der kleinste Tempel ist ein Rundbau mit einer Säulenstellung umher, deren Anordnung einen ganz eignen, barockphantastischen Sinn verräth. (B. XX, 8.) — Zu Amman (dem alten Philadelphia, nordöstlich von Jerusalem) ist die prachtvolle Ruine eines Gebäudes in reichkorinthischem Styl, mit vortretenden Säulen und verkröpftem Gebälk, (B. XX, 1.) ausserdem noch ein Theater, erhalten; zu Gerasa (der Stadt der Gergesener) der korinthische Portikus eines Tempels.

Mancherlei andre asiatische Architekturen reihen sich denen der eben genannten Städte an. So zunächst die Felsengräber bei Jerusalem,<sup>1</sup> im Thale Josaphat, die theils nur durch architektonisch dekorirte Eingänge ausgezeichnet sind, theils aber auch freistehende Werke bilden, in denen sich die Andeutung griechischen Säulenbaues mit orientalischer Pyramidenform verbindet. — So ferner die höchst merkwürdigen Ruinen der Felsenstadt Petra (südlich von Palästina).<sup>2</sup> Diese bestehen theils aus den Resten von frei aufgeführten Gebäuden, Tempeln, Triumphbögen u. dergl., an denen man eine Verwandtschaft mit den vorgenannten syrischen Architekturen wahrnimmt; theils sind es aus dem Felsen gemeisselte Architekturen, zumeist Façaden von Gräbern, die, in grösserer oder geringerer Dimension, die griechisch-römischen Formen auf eine mannigfaltige und phantastische, zuweilen aber nicht geschmacklose Weise angewandt zeigen. Höchst elegant, in der Anordnung, wie besonders in der Ausführung, erscheint namentlich das eine von diesen Felsmonumenten, welches die Bewohner jener Gegend als das Schatzhaus des Pharao (Khasne Pharao) benennen.

Sodann ist Kleinasien reich an römischen Prachtbauten. Patara in Lycien besitzt ausser einem zierlichen kleinen Antentempel (ohne Säulen zwischen den Anten) ein Theater, dessen Scena (aus der Mitte des 2. Jahrh. n. Chr.) zu den besterhaltenen gehört; an ihrer Vorderwand, gegen die Zuschauer, sieht man zwischen den fünf Thüren rundbogige Mauernischen; an der Hinterwand ist das Erdgeschoss mit einem reichen, etwas ausgebauchten Fries bekrönt; das Obergeschoss hat rundbogige Fenster. Auch ein kleines, tempelartiges Grabmal mit einem Porticus von 4 korinthischen Säulen, innen mit einem Tonnengewölbe bedeckt, ist noch erhalten. Ein ähnliches Denkmal mit Wandnischen findet sich in Myra, wo ausserdem noch ein Theater aus römischer Zeit vorhanden ist, mit Composit-Säulen und wulstigem Fries. Andere Theater (zum Theil in den Fels gehauen), Odeen, Amphitheater,

<sup>1</sup> *Cassas*, a. a. O. — *Pococke's* Beschreibung des Morgenlandes, t. 5 — 7. U. a. m. — Eine ganze Reihe von Felsgräbern (meist römischen Styles?) unweit Beyrout s. bei *Taylor & Reybaud*, *la Syrie*. (Flüchtige Abb.)

<sup>2</sup> *Léon de Laborde*, *Voyage de l'Arabie Pétrée*.



Stadien, Palästre etc. in Jassus, Telmessus u. a. Städten Lyciens; ein besonders mächtiges Stadium mit hoch hinauf reichenden Stufensitzen, oben durch eine Mauer mit rundbogigen Nischen bekrönt, sieht man zu Aphrodisias in Carien. Hier befinden sich auch die Ueberreste eines grossen, prachtvollen Venustempels, von dessen Säulen noch fünfzehn völlig aufrecht stehen. Es war ein ionischer Pseudodipteros von 8 zu 15 ziemlich enge stehenden Säulen, doch so, dass sich die Colonnaden der Langseiten vorn noch um eine, hinten noch um zwei Säulen verlängerten, worauf an beiden Enden Mauermassen folgten, deren ursprüngliche Form ungewiss ist. Die Säulen erscheinen übermässig schlank, ihre Kapitäle bereits etwas zu schwächig. Aus beträchtlich späterer Zeit ist (ebendasselbst) ein grosses korinthisches Propyläum, auf einer Seite mit einem Prostyl von vier, auf der andern Seite von 12 in drei Reihen gestellten Säulen, welche gewundene Kannelüren haben und auf Piedestalen stehen. Ausserdem Reste eines Forums, etc. Zu Knidos ein später korinthischer Prostylos Pseudoperipteros mit prachtvollem convexem Fries, u. A. m. Von andern Städten Cariens sind Labranda und Mylasa zu nennen, letztere wegen eines merkwürdigen Grabmonumentes, (B. XX, 2.) an welchem Pfeiler und mit Pfeilern zusammengesetzte Halbsäulen einen (ehemals) pyramidenförmigen Oberbau tragen. — Im nordwestlichen Kleinasien hat Pergamus ein von einem Fluss durchströmtes Amphitheater, Nicäa ein rundbogiges Stadthor mit zwei Nebenthüren und rundbogigen Nischen über denselben aufzuweisen. — In Phrygien ist ausser einigen Ueberresten zu Laodicea und Pessinunt der riesige Jupitertempel von Aizani erhalten, ein reicher ionischer Pseudodipteros von 8 zu 15 Säulen, aus dem 2. Jahrh. n. Chr. Die Säulen stehen hier minder enge, als zu Aphrodisias; der Fries ist mit volutenartig herausragenden Blättern geschmückt; in die Kannelüren der Säulen sind oben kleine Vasen eingehauen. Den Tempelhof umgab eine korinthische Doppelkolonnade; dann folgten ringsum Nebenbauten verschiedener Art; endlich war das Ganze von einer äussern Substructionsmauer umfasst, welche nach aussen auf Rundbogennischen ruhte. Sonst finden sich in Aizani noch die Reste eines Hippodroms und eines in den Fels gehauenen Theaters mit Fragmenten einer Scena von etwas schwerer ionischer Ordnung nebst einem Friese mit Thierfiguren, u. dgl. m. In Ancyra sind von dem Augusteum, einem ehemaligen Peripteros, noch die korinthischen Anten, die Thür und ein Theil der Cella mit Rundbogenfenstern und einem innern Guirlandenfries erhalten; aus ganz später Zeit (um 364) eine Ehrensäule des Kaisers Jovian, deren Schaft von oben bis unten mit Ringen und Einkehlungen umgeben ist, die bisweilen an das Profil ionischer Basen erinnern; das korinthisirende Kapitäl und das kubische Postament sind schon



von ganz kümmerlicher Bildung.<sup>1</sup> Bis tief nach Armenien hinein finden sich Reste römischer Prachtbauten; so ist zu Kharni, östlich von Eriwan, ein Tempel mit einer Vorhalle von sechs ionischen Säulen (vorgeblich Theil eines von König Tiridates im 3. Jahrh. n. Ch. erbauten Pallastes) erhalten; der Fries ist auf spätrömische Weise ausgebaucht, die Säulen ohne Kannelüren.<sup>2</sup>

Eine der wichtigsten und interessantesten Anlagen jedoch ist das mächtige Schloss (oder Villa), welches sich Kaiser Diocletian, nachdem er dem Regimente entsagt, im Anfange des vierten Jahrhunderts zu Salona (dem heutigen Spalatro) in Dalmatien erbauen liess, und davon ebenfalls noch bedeutende Reste erhalten sind.<sup>3</sup> (B. XIX.) Die Anlage bildet ein grosses Viereck von 705 Fuss Länge und Breite, ausserhalb von Mauern und Thürmen umgeben, innerhalb nach der Weise des römischen Feldlagers abgetheilt, mit vielfachen Säulengängen und Hallen, mit Tempeln und Wohnräumen für den Kaiser und sein Gefolge. Die Ausartung der griechischen Architekturformen wird hier freilich wiederum auf sehr empfindliche Weise bemerklich, den Gliederungen fehlt alles innere Leben, das Ornament, obgleich sehr reichlich angewandt, ist doch an sich bereits ungemein dürftig gebildet. Durchweg aber tritt in der Gesamt-Anlage ein kräftiger malerischer Sinn hervor und die freie Verbindung der Säulen- und Bogenform macht sich hier zuerst mit Entschiedenheit bemerklich. — Verwandten Styl mit den brillanteren Theilen des Schlosses von Salona zeigen zwei Thore zu Verona, die jedoch noch aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts herrühren: die sogen. Porta de' Borsari, ein Bau von eigenthümlich reicher Composition, zugleich im Detail noch mit mehr Geschmack gebildet, überhaupt vielleicht das edelste Beispiel spätrömischer Kunst; — und der sogenannte Arco de' Leoni, von minder bedeutsamer Bildung und nur zur Hälfte erhalten.

Die neuerlich bekannt gewordenen Römerbauten in Algerien<sup>4</sup> sind meist so zerstört und von so geringem Belang, dass wir nur das Nothwendigste anführen dürfen: in Constantine eine Brücke über einen Thalschlund, Reste eines sog. Capitols, ein sog. Triumphbogen; in Djimila (Cuiculum) die Reste eines viersäuligen korinthischen Prostylos, ein Theater und ein Triumphbogen, welchem gegenwärtig der grösste Theil der äusseren Bekleidung fehlt. (Soll in Paris aufgestellt werden.) U. dgl. m. Ein korinthischer Triumphbogen zu Tebessa, aus der Zeit des Septimius Severus etc.

<sup>1</sup> Ueber diese Bauten s. *Texier, Descr. de l'Asie mineure*. Für manche Restaurationen des Verf. möchten wir nicht haften. — *Antiquities of Ionia*, dritter Thl., London, 1840.

<sup>2</sup> *Dubois de Montpéroux, Voyage au Caucase. Atlas, Série III.*

<sup>3</sup> *Adam, Ruins of the palace of Diocletian at Spalatro.*

<sup>4</sup> *Exploration scientifique de l'Algérie, Paris, seit 1846.*



In der Cyrenaïca<sup>1</sup> sind eine Anzahl von Felsgräbern aus römischer Zeit nicht ohne Interesse, besonders diejenigen von Cyrene selbst, welche an hügelichten Abhängen reihenweise neben und übereinander angebracht, eine ganze grosse Nekropole bilden. Meist sind eine Anzahl von Felskammern durch einen gemeinsamen, aus dem Gestein ausgesparten oder frei aufgesetzten Porticus von später dorischer oder ionischer Ordnung, oft auch unvollendet und formlos, zu einem Ganzen vereinigt. Das Beispiel des nahen Aegyptens mag nicht ohne Einwirkung geblieben sein. Im Innern der Kammern finden sich Wandgemälde römischen Styles, zum Theil erst aus christlicher Zeit.

In Rom sind als charakteristische Baureste dieser Zeit (neben denjenigen, die bereits der früheren Uebersicht eingereicht sind) vornehmlich anzuführen:

Die kolossalen und reich ausgearbeiteten Architekturfragmente, welche man gewöhnlich als Frontispiz des Nero bezeichnet (im Garten Colonna): sie gehören einem Tempel des Sol an, welchen Aurelian in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts mit dem grössten Prachtaufwande erbaute. (B. XVI, 3 u. 4.)

Der Tempel des Vespasian (fälschlich T. der Concordia genannt) am Forum, ursprünglich von Domitian gebaut. Ein Theil des ionischen Peristyls noch aufrecht stehend, doch in Form und Behandlung äusserst schlecht, und bezeichnend für den gänzlichen Verfall der antiken Kunst.

Der Janus Quadrifrons am Forum Boarium, aus der Zeit Constantins (erste Hälfte des vierten Jahrhunderts); ein vierseitiger Janusbogen, die Pfeiler mit zwiefachen Nischenreihen (vor denen ursprünglich kleine Säulen standen) geschmückt, dadurch von reicher Wirkung, aber in der Ausführung sehr mangelhaft.

Die Basilika des Constantin auf dem Forum Pacis, (B. XVIII, 11 u. 12.) von Maxentius gebaut und von Constantin geweiht, an der Stelle eines von Vespasian erbauten und nachmals abgebrannten Friedens-Tempels (gewöhnlich zwar als solcher bezeichnet). Das Gebäude, von dem ein bedeutender Rest erhalten ist, hat eine sehr eigenthümliche und merkwürdige, von den früheren Basiliken abweichende Anlage. Es misst 300 Fuss in der Länge, 230 in der Breite, und zerfällt in drei Schiffe. Das Mittelschiff war höher und von einem Kreuzgewölbe überspannt, welches von grossen korinthischen Säulen getragen ward; die Seitenschiffe sondern sich in je drei Räume, die durch Tonnengewölbe bedeckt sind; im Grunde des Mittelschiffes war eine grosse Nische (das Tribunal) angeordnet, ihr gegenüber war der Haupteingang. (Eine zweite Nische ist später an den Mittelraum des einen Seitenschiffes angebaut worden.) In solcher Verbindung erscheint hier — obgleich

<sup>1</sup> Pachò, *Relation d'un voyage dans la Marmarique, la Cyrénaïque etc.* Paris, 1827.



die zur Herstellung des Gebäudes angewandte Technik wiederum keinesweges zu loben ist — eine grossartig neue Entfaltung des Gewölbebaues, und in der Weise, wie das Kreuzgewölbe des Mittelschiffes angelegt ist, liegt sogar bereits das Princip der mittelalterlichen Architektur, wenn auch noch unentwickelt, zu Grunde. — In derselben Weise ist übrigens auch jener Hauptraum der schon erwähnten Diocletianischen Thermen, welcher die heutige Kirche S. Maria degli Angeli bildet, überwölbt.

Das Mausoleum der Constantia, Tochter Constantins, ausserhalb Roms (die heutige Kirche S. Costanza). In den architektonischen Details roh gearbeitet, doch wiederum in einer ganz eigenthümlichen und bedeutsamen Entfaltung des Gewölbebaues aufgeführt. Ein Rundbau, aus einem höheren Mittelraume und einem kreisrunden Umgange bestehend; der Mittelraum von dem Umgange durch einen Kreis gekuppelter Säulen getrennt, die einzelnen Paare der letzteren unter sich durch Gebälke, mit den übrigen durch Halbkreisbögen verbunden; darüber der Mauer-Cylinder, welcher die den Mittelraum bedeckende Kuppel trägt; der Umgang mit einem Tonnengewölbe bedeckt. Hier somit eine noch reicher complicirte Anlage, die, in der Weise, wie die Theile sich aus einander zu entwickeln scheinen, nicht minder den Uebergang zur Architektur des Mittelalters macht.

Schliesslich ist zu bemerken, dass durch Constantin, der den Sitz der kaiserlichen Herrschaft von Rom nach Byzanz (Constantinopel) verlegte, am letztgenannten Orte mannigfach bedeutende Anlagen veranlasst und in diesen die Werke des alten Rom zum Theil nachgeahmt wurden. Doch ist hievon, ausser einigen Gedächtnissssäulen, wenig Namhaftes erhalten. — So waren auch noch andere Städte, wenigstens für gewisse Zeiten, am Schluss dieser Periode, die Residenzen der verschiedenen Herrscher des Römerreiches gewesen und hatten durch ein solches Verhältniss mancherlei umfassende Bauten erhalten. Unter den hierauf bezüglichen Resten sind besonders die von Trier<sup>4</sup> bemerkenswerth, die zumeist der früheren Zeit Constantins anzugehören scheinen. Ausser einer (vielleicht kaiserlichen) Villa von bedeutendem Umfang in dem nahen Fliessem, welche sich besonders reich an Bodenmosaiken auswies, sind in Trier selbst zunächst die Reste des kaiserlichen Palastes zu erwähnen, welche insgemein als ehemalige Bäder gelten; man erkennt noch einen grossen Saal, an welchen sich von drei Seiten Rundnischen anschlossen, eine Disposition, welche sich im Souterrain und zwei Stockwerken wiederholt zu haben scheint. Das Amphitheater ist sehr zerstört und mit

<sup>4</sup> *Quednow*, Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen. (Vergl. meinen Aufsatz im *Schorf'schen Kunstblatt*, 1840, No. 56 ff.) — Vorzüglich: *Schmidt*, Baudenkmale etc. etc. in Trier und seiner Umgebung, Lief. IV und V.



Ausnahme der beiden Zugänge seiner Steinbekleidung gänzlich beraubt. Sehr interessant ist die Basilika (fälschlich als Rest eines Kaiserpalastes bezeichnet), wovon noch die eine Langseite und die Mauer des halbrunden Tribunals erhalten sind. Zwei Reihen grosser, im Halbkreisbogen überwölbter Fenster füllten (wie an der Basilika Sessoriana zu Rom) die Langseite aus; zwischen den Fenstern treten nach aussen und nach innen starke Mauerpfeiler vor, welche oberwärts, in Harmonie mit der Fensterform, durch Ueberwölbungen verbunden sind; auch im Tribunal befanden sich zwei Reihen von Fenstern. Im Innern ist auch noch der kolossale Bogen erhalten, welcher die Verbindung des Tribunals mit dem Hauptraum ausmachte und die Flachdecke des erstern — denn es besass kein Kuppelgewölbe — tragen half. Die Disposition des Innern ist im Uebrigen völlig ungewiss. In der fränkischen Zeit war das Gebäude zur königlichen Pfalz eingerichtet; damals mag jene quer durch das Tribunal gehende Arcade von drei Pfeilern entstanden sein, welche aus Quadern erbaut ist, während alles Uebrige aus Ziegelsteinen besteht.<sup>1</sup> — Die Porta nigra werden wir neben den Gebäuden der früheren fränkischen Zeit (Cap. XI, §. 9.) behandeln.

## B. SCULPTUR.

§. 1. Charakter und historische Entwicklung der Sculptur unter den Römern. Denkmäler Taf. 32 und 33. (B. XXI. u. XXII.)

Die ungeheuren Architekturen, welche in der Glanzzeit des römischen Staates, vornehmlich in Rom selbst, entstanden und von denen im Vorigen nur sehr wenige konnten namhaft gemacht werden, die öffentlichen Plätze, die Privatanlagen erforderten zur angemessenen Ausstattung eine unermessliche Menge bildnerischen Schmuckes. Freilich bestand ein grosser, und ohne Zweifel der bedeutsamste Theil desselben aus früheren Werken griechischer Meister, welche die siegreichen Eroberer aus allen Landen, in denen griechische Bildung verbreitet war, nach dem Sitze der Weltherrschaft hinübergeführt hatten. Doch reichten natürlich diese zusammengeraubten Schätze, so überaus gross auch ihre Anzahl sein mochte, nicht aus; diese konnten nur einen willkürlichen, einen mehr oder weniger müssigen Schmuck der heimischen Anlagen ausmachen; wo es aber darauf ankam, dem letzteren eine innere, eine dem Zweck der Anlagen entsprechende Bedeutung zu geben, wo überhaupt in den Bildwerken ein Bezug auf die Gegenwart ausgesprochen sein sollte, da musste auch im Fache der

<sup>1</sup> Vgl. Kunstblatt, 1842, No. 84—86.



bildenden Kunst eine selbständige Thätigkeit hervortreten. Die schriftlichen Nachrichten über das Einzelne dieser Thätigkeit sind zwar nur gering; doch besitzen wir Andeutungen genug, und noch mehr bezeugen es die erhaltenen Denkmäler, dass auch sie im höchsten Grade umfassend war.

An die Stelle der älteren etruskischen Meister und ihrer Zöglinge, die früher den römischen Bedarf an Bildwerken befriedigt hatten, traten jetzt griechische Künstler. Die Nachblüthe der eigentlich griechischen Sculptur, die sich um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. vornehmlich zu Athen entwickelt hatte, ward jetzt unmittelbar nach Rom übergetragen. Etwa seit dem Beginn des letzten Jahrhunderts v. Chr. entstand hier ein lebhafter Kunstbetrieb; viele griechische Meister, die in der genannten Zeit zu Rom arbeiteten, werden uns namhaft gemacht, mehrere nicht ohne rühmliche Bezeichnung ihres Werthes. Unter diesen ist zunächst Pasiteles hervorzuheben, im Anfange des Jahrhunderts blühend, der als ein besonders fleissiger und sorgfältiger Künstler gerühmt wird; dann, der Zeit um die Mitte des Jahrhunderts angehörig, Arcesilaus, Menelaus, Decius, Praxiteles, u. A. Alle diese waren vornehmlich im Erguss und andern Metallarbeiten ausgezeichnet. Ihnen reiht sich, unter Augustus, Diogenes an, der Bildwerke für das Pantheon fertigte; sowie unter Nero der Erzgiesser Zenodorus. Von dem letzteren wurde ein, 110 Fuss hoher Koloss des Nero gearbeitet, welcher im J. 75 n. Chr. als Sonnengott geweiht ward. Werke von diesen Künstlern, oder solche, in denen ihr besonderer Einfluss sichtbar würde, haben sich indess nicht erhalten. — Aus späterer Zeit werden keine Meister von höherer Bedeutung angeführt.

Es ist eben bemerkt, dass die Nachblüthe der griechischen Kunst nach Rom übergesiedelt ward. Die Ausübung der Sculptur in Rom bildet somit zunächst eine unmittelbare Fortsetzung derjenigen Bestrebungen, mit welchen wir die Betrachtung der griechischen Sculptur beschlossen hatten. Doch ist hiemit nur ein, wenn auch ein wesentlicher, Theil der bildnerischen Thätigkeit Roms bezeichnet; ähnlich wie in der Architektur (obschon, den äusseren Verhältnissen gemäss, nicht im gleichen Grade auffällig) entwickelte sich neben der griechischen Kunstrichtung und neben der Nachahmung derselben auch eine eigenthümlich römische Auffassungs- und Behandlungsweise der bildenden Kunst. Dies römische Element ist wiederum den Eigenthümlichkeiten analog, welche überhaupt dem Charakter des römischen Volkes sein besonderes Gepräge gegeben haben; — es besteht in einer unmittelbaren, frischen, derben Aufnahme der Erscheinungen und Verhältnisse des äusseren Lebens; es fasst die Gestalten des Lebens wie sie sind, mit scharfer Naturwahrheit, mit feiner und sorglicher Individualisirung, aber es ist zugleich eine eigenthümliche Grossheit darin, ein gemessener Ernst, eine männliche



Würde, so dass sie vor dem Ausdrücke der Gemeinheit bewahrt bleiben. Die römische Kunst, im engeren Sinne des Wortes, hat nicht jenen idealischen Hauch, der die Gebilde der griechischen wie der Athem einer ewigen Jugend, eines ewigen Frühlings erfüllt; sie führt den Beschauer auf die Erde und auf ihre vergänglichen Interessen zurück, aber sie weiss diese Interessen so erhaben auf der einen, so gemüthvoll auf der andern Seite auszuprägen, dass auch sie dem betrachtenden Geiste einen würdigen Inhalt darbietet. — Natürlich konnten beide Richtungen, die griechische und die speciell römische, nicht ohne gegenseitigen Einfluss bleiben. Die letztere hat jener, wie es scheint, wenigstens einen Theil ihrer höheren Richtung zu verdanken; und die griechische gewinnt durch die römische zum Theil eine grössere Realität, was wenigstens in Betracht des, in dieser Zeit sich bereits verflachenden Idealismus immerhin als ein Vortheil bezeichnet werden darf.

Was im Allgemeinen den Entwicklungsgang der Sculptur während der römischen Kunstperiode anbetrifft, so zeigen sich hier dieselben Momente des Aufschwunges und Abfalles wie in der Architektur. Eine eigentlich selbständige Gestaltung dürfen wir, wie es scheint, etwa im Zeitalter des Julius Cäsar annehmen; doch kennen wir wenig Sicheres aus dieser Periode. Bedeutendere Werke sehen wir erst aus der Zeit des Augustus vor uns; unter ihm und seinen nächsten Nachfolgern scheint die vorzüglichste Blüthe und bis zum Anfange des zweiten Jahrhunderts, bis zur Zeit Trajans, wenigstens kein merkliches Sinken statt gefunden zu haben. Ein eigenthümlich neuer Aufschwung macht sich unter Hadrian (117—138 n. Chr.) bemerklich. Hadrians Kunstliebhaberei rief zahlreiche Werke hervor, und seine Neigung zu der Glanzzeit des griechischen Lebens gab die Veranlassung, dass man dabei aufs Neue bestrebt war, die ideale Einfalt der griechischen Bildungsweise zu erreichen. Dies Bemühen war nicht unglücklich, aber doch nur ein äusserliches; die Verbindung der gesetzmässig grossen und einfachen Linien des griechischen Styles mit der Fülle des Lebens vermochten die Künstler trotz einer, zum Theil sehr eleganten Ausführung nicht mehr zu erreichen; ihre Gebilde haben auf der einen Seite eine gewisse Kälte des Gefühles, während sie jedoch auf der andern, wo das unmittelbare Vorbild der Natur gegeben war, (im Portrait) allerdings das Leben in höchster Vollendung nachzuahmen wissen. — Nach Hadrian beginnt die Kunst allmählig, und dann immer schneller zu sinken. Im Anfange des dritten Jahrhunderts erscheint sie schon beträchtlich entartet, im Anfange des vierten roh und höchst mangelhaft.



## §. 2. Uebersicht über die Denkmäler der römischen Sculptur.

(Denkmäler Taf. 32 und 33, B. XXI. u. XXII.)

Die Uebersicht über die erhaltenen Denkmäler ordnet sich am Bequemsten nach den besonderen Gattungen, die eine jede auf ihre Weise diesen Entwicklungsgang darstellen. Als Hauptgattungen sind zu bezeichnen: 1) die Bildnisse (Statuen und Büsten), 2) die Sculpturen an öffentlichen Monumenten und 3) die selbständigen Sculpturen von idealer Bedeutung. An den beiden ersten Gattungen tritt vornehmlich die eigenthümlich römische, an der dritten vornehmlich die griechische Richtung hervor.

1) Die Bildniss-Sculpturen der Kaiser, ihrer Familien, und anderer ausgezeichneten Personen, von denen eine sehr bedeutende Anzahl in den verschiedenen europäischen Museen gesammelt ist, sind für die Beobachtung des künstlerischen Entwicklungsganges vorzüglich wichtig, indem sie eine ununterbrochene Reihenfolge von Denkmälern, deren Zeit zumeist sicher feststeht, darbieten. Natürlich fand in ihnen die reale Richtung der römischen Kunst zunächst angemessene Gelegenheit zu ihrer Entfaltung; gleichwohl trat auch jene idealisirende Richtung hier insofern hervor, als nicht selten — nach jener, von Lysippus ausgebildeten Weise — Portraitstatuen in einem gewissen heroischen Charakter gebildet wurden. Die glücklichsten Werke solcher Art, überhaupt diejenigen Bildnisse, welche die edelste Auffassung zeigen, gehören der Zeit Augusts und seiner nächsten Nachfolger an. Sodann sind, als eigenthümlich interessante idealisirte Portraitbildungen die des Antinous, eines Lieblinges des Hadrian, zu nennen, die in grosser Anzahl gefertigt wurden (die schönsten in den römischen Museen und in dem von Paris). Im Uebrigen zeichnen sich die Bildnisse aus der Zeit des Hadrian zugleich durch die feinste Individualisirung aus. Unter den späteren Werken des zweiten Jahrhunderts n. Chr. ist als ein achtungswerthes, lebenvolles, doch nicht sonderlich geistreiches Werk die eiserne Reiterstatue des Marc Aurel auf dem Platze des Capitols zu Rom zu nennen. In dieser Zeit aber, und noch mehr im dritten Jahrhundert verschwinden allmählig der Adel und die höhere Lebendigkeit aus den Gesichtszügen, und Künstelei und Schwulst in den Nebendingen machen sich sehr entschieden bemerklich; die Gewänder werden aus bunten Steinen gefertigt, die Frauenköpfe erhalten steinerne Perrücken, die man, je nach der wechselnden Mode, mit andern vertauschen konnte, u. s. w. Die Bildnisse des vierten Jahrhunderts erscheinen höchst dürftig, trocken und starr.



2) Die Sculpturen an öffentlichen Monumenten<sup>1</sup> sind nicht minder wichtige Zeugnisse für den Entwicklungsgang der Kunst, wenngleich ihre Anzahl minder bedeutend ist, auch bei ihnen, ihrer Bestimmung gemäss, nicht durchweg die Hand der vorzüglichsten Künstler vorausgesetzt werden darf. Zugleich sind ihre Darstellungen vor Allem wichtig, um jene selbständigeren Eigenthümlichkeiten der römischen Kunst zu erkennen und zu würdigen. Ihr Inhalt ist im Wesentlichen ein historischer, indem sie die ausgezeichnetsten Ereignisse und Verhältnisse, welche auf die Gründung und Widmung der Monumente Bezug haben, bildlich vergegenwärtigen. In ihnen entwickelt sich somit zum ersten Male eine eigentlich historische Sculptur, die in einzelnen Scenen sowohl, wie in reicher und mannigfaltiger Ausbreitung die grossen Momente des Lebens festzuhalten im Stande ist. Die Auffassung ist hier durchweg die im Obigen besprochene, wodurch die römische Kunst sich von der griechischen unterscheidet; die Würde dieser Auffassung bringt es mit sich, dass die Darstellungen, indem sie die einzelnen Momente der Geschichte feiern, von den Zufälligkeiten der Ereignisse absehen und dieselbe in ihrer höheren, allgemein menschlichen, weltgeschichtlichen Bedeutung wiederzugeben scheinen. Als die bedeutsamsten Werke dieser Art sind die folgenden zu nennen.

Die Reliefs am Triumphbogen des Titus. (Der Bogen war ein Siegesdenkmal des Titus wegen der Eroberung Jerusalems.) Die Hautreliefs, innerhalb des Thores, stellen, das eine den triumphirenden Kaiser, von einer Siegesgöttin gekrönt, die vier Rosse seines Wagens von der Göttin Roma geführt, Bürger und Krieger zu ihren Seiten dar; das andre einen Theil des Triumphzuges, wo die erbeuteten Tempelschätze von Jerusalem getragen werden. Die Reliefs des Frieses enthalten den mit dem Triumph verbundenen Opferzug. Durchweg ist in diesen Werken, besonders den erstgenannten, die zu den trefflichsten eigentlich römischen Arbeiten gehören und die leider nur schon beträchtlich beschädigt sind, frische männliche Kraft mit gehaltener Würde aufs Glücklichste vereint.

Die Reliefs am Forum des Nerva (F. Palladium), den Fries über den sogenannten „Colonacce“ ausfüllend. Diese sind, die einzigen unter den in Rede stehenden, nicht historischer Art. Sie stellen die Pallas als Erfinderin und Lehrerin weiblicher Arbeit vor, sind aber bereits in solchem Maasse verstümmelt, dass man ihre einstige Trefflichkeit nur eben noch ahnen kann.

Die Reliefs der Trajanssäule dürften als die am meisten charakteristischen unter den uns erhaltenen Sculpturen ächt römischer

<sup>1</sup> Die Mehrzahl dieser Sculpturen ist in verschiedenen Kupferstichwerken von *Santi Bartoli*, in denen es zwar mehr auf eine Darstellung des Inhaltes als der besonderen Stylbildung abgesehen war, herausgegeben.



Kunst zu bezeichnen sein. An dem Fussgestell der Säule sind Trophäen und Siegesgöttinnen dargestellt; das Bilderband, welches sich in dreiundzwanzigfacher Windung um den Schaft der riesigen Säule emporschlingt, enthält in fast unzähligen Figuren eine Darstellung der Kriegsthaten Trajans gegen die Dacier. Hier ist eine höchst umfassende Reihenfolge von Begebenheiten ebenso einfach und natürlich, wie entschieden und in lebendiger Charakteristik vorgestellt; der Ausdruck der Kraft und Leidenschaft in den gewaltamen Szenen des Krieges, die glückliche Auffassung eines innigen Gefühles bei der Darstellung zarterer Momente, z. B. bei den um Gnade flehenden Frauen und Kindern, sind auf gleiche Weise ansprechend. Die Geschichte ist hier nicht zur Poesie umgewandelt, aber sie ist in ihrer eignen Bedeutsamkeit, ebenso verständlich wie ergeifend, zur Erscheinung gebracht. — Den Reliefs der Säule reihen sich die Sculpturen anderer Trajanischer Monumente an, namentlich diejenigen, welche, von einem *Triumphbogen* Trajans entnommen, zum Schmucke des Constantinischen Triumphbogens verwandt sind. Dann auch Friesfragmente mit zierlich dekorativen Sculpturen (Amorinen, Satyrn, Mänaden in Laubgewinden) vom Forum des Trajan, gegenwärtig zumeist im vaticanischen Museum.

Die Reliefs am Fussgestell der Säule des Antoninus Pius, welche dem Kaiser nach seinem Tode (161 n. Chr.) gesetzt ward, gegenwärtig in dem vaticanischen Garten; auf der Vorderseite die Apotheose des Antoninus und seiner Gemahlin, auf den andern Seiten Aufzüge von Soldaten vorstellend. Diese Werke sind in der allgemeinen Anlage noch würdig und mit Geschmack gebildet, bezeugen aber schon die beginnende Abnahme geistiger Kraft.

Die Reliefs an der Säule des Marcus Aurelius, aus der späteren Zeit des zweiten Jahrhunderts n. Chr., welche die Kriege des Kaisers gegen die Marcomannen und Quaden vorstellen, sind im Wesentlichen, wie die ganze Anordnung der Säule, als eine Nachahmung der Arbeiten an der Trajanssäule zu betrachten. Auch in ihnen ist die historische Erzählung noch immer ganz lebendig vorgetragen, doch stehen sie jenen an energischem Ausdruck, an Tüchtigkeit des Styles, an meisterhafter Behandlung schon beträchtlich nach. — Von ähnlicher Beschaffenheit, doch durch tüchtige und, wenigstens im Einzelnen nicht geistlose Ausführung ansprechend, sind verschiedene historische Reliefdarstellungen, die von einem Triumphbogen des Marc Aurel (oder von zweien) entnommen sind und die gegenwärtig im Palast der Conservatoren auf dem Capitol bewahrt werden.

Die Reliefs am Triumphbogen des Septimius Severus (vom J. 203), Darstellungen aus den Feldzügen dieses Kaisers im Orient enthaltend, bezeugen den schnellen Verfall der Kunst; Geist, Gefühl und Geschmack werden in ihnen auf gleiche Weise



vermisst. — Dasselbe gilt von dem Reliefschmuck der kleinen Pforte des Sept. Severus am Forum Boarium.

Die Reliefs an dem Triumphbogen des Constantin, die nicht von älteren Monumenten herrühren, — sie beziehen sich auf den Sieg des Kaisers über Maxentius, — sind bereits von durchaus roher Arbeit.

3) Die idealen Sculpturen, vornehmlich solche, in denen die Gestalten der griechischen Mythe dargestellt sind, enthalten im Allgemeinen keine äussere Bestimmung über die Zeit ihrer Anfertigung. In ihnen lässt sich somit der kunsthistorische Entwicklungsgang minder deutlich verfolgen; doch geben die Verhältnisse, die sich bei der Betrachtung der Bildnisse und der monumentalen Sculpturen herausstellen, auch für diese Werke einige Anknüpfungspunkte.

Es ist bemerkt, dass diese Sculpturen es sind, welche die spätgriechische Kunst in ihrer weiteren Fortsetzung zeigen. Sie bilden die weiteren Zeugnisse jener Restaurations-Periode der griechischen Kunst, die in Athen um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. begonnen hatte und die, nach Rom hinübergetragen, durch den glänzenden Aufschwung des Römerlebens, vornehmlich seit der Zeit des Julius Cäsar, eine breite und kräftige Grundlage erhalten musste. Ihre Eigenthümlichkeit beruht somit im Allgemeinen in der Auffassungs- und Behandlungsweise dieser spätgriechischen Kunst: bei einer äusserst harmonischen und rhythmisch vollendeten Gestaltung, einer fein berechneten und durchgebildeten Formengebung, einer hochvollendeten Technik, vermisst man auch hier jene keusche Naivetät, jene einfache Grazie der früheren griechischen Gebilde; statt dessen tritt ein gewisses studirtes Wesen, das mit nüchtern verständiger Berechnung auf einen glänzenden Effekt hinarbeitet, mehr oder weniger deutlich in den Vordergrund.

Natürlich ist es sehr schwer, mit Bestimmtheit zu unterscheiden, was den letzten Zeiten der selbständig griechischen Kunstblüthe, was den ersten Zeiten ihrer Verpflanzung nach Rom angehört. Da aber der Kunstbetrieb in Rom äusserst umfassend war, so dürfte man bei Weitem den grössten Theil derjenigen Werke, denen nicht durch äussere Gründe ein griechischer Ursprung zuertheilt werden muss, und deren Gepräge ein solches ist, dass die Einflüsse der Kunstrichtung der Hadrianischen Zeit darin noch nicht sichtbar werden, unbedenklich der späteren Zeit des letzten Jahrhunderts vor und mehr noch dem ersten Jahrhundert nach Chr. Geb. zuschreiben müssen. Als einige der bedeutsamsten Werke, die hieher gehören, sind zu nennen:



Der sogenannte Belvederische Apollo, im Vatican, in den Ruinen einer Villa des Nero gefunden und vermuthlich (auch aus andern Gründen) in der Zeit des Nero gearbeitet. In Rücksicht auf die Vollkommenheit der Ausführung und auf den äusserst harmonischen Rhythmus der Bewegung eins der wundersamsten Kunstwerke, welche die Welt kennt, aber keineswegs frei von einem gewissen theatralischen Effekt (der zwar durch die, einer modernen Restauration angehörige Bewegung der rechten Hand unangemessen verstärkt wird.) — Die sogenannte Diana von Versailles, im Museum von Paris, der ebengenannten Statue nahe stehend, doch nicht in gleichem Maasse vollendet, auch zum Theil überarbeitet. — Die Statue des Nil, im Vatican, auf einer Sphinx ruhend und von sechzehn (zumeist ergänzten) Kindergestalten umspielt, eine Arbeit von ausgezeichneter Trefflichkeit; die Kinderfiguren bezeichnen die verschiedenen Momente in dem jährlichen Steigen des Nilwassers, eine an sich nüchterne Allegorie, die indess zu einem sehr amuthigen Spiele Gelegenheit bot. — Als Gegenstücke der ebengenannten Statue sind die des Tiberstromes, im Museum von Paris, und die des Oceanus oder Rhenus (früher unter dem Namen des Marforio bekannt) im Museum des Capitols anzuführen. — Ferner: die sogenannte Venus von Arles im Museum von Paris; die sog. Barberinische Juno, sowie der sog. Antinous des Belvedere (eine Statue des Mercur) im Vatican, und vieles Andre.

Eine, wiederum sehr bedeutende Anzahl idealer Sculpturen gehört dem Zeitalter des Hadrian an. An ihnen vornehmlich treten die Eigenthümlichkeiten der durch Hadrian veranlassten Kunstrichtung aufs Entschiedenste hervor; es herrscht darin das Bestreben nach einer gewissen bedeutsamen Auffassung der Gestalt im Sinne der früheren griechischen Meister, das aber nicht über die Darstellung einer flachen, wenig bedeutungsvollen Schönheit hinausführt. Viele Bilder griechischer Heroen, wie z. B. die Statuen des Meleager und des Adonis im Vatican, viele Bilder von Satyrn, Tritonen und Nymphen sind als Werke dieser kurzen, aber höchst produktiven Periode zu betrachten. Dann brachte es die Richtung des Hadrian mit sich, dass man auch unmittelbar die Arbeiten früherer Zeit nachzuahmen bemüht war, so dass viele Nachbildungen älterer Meisterwerke wiederum in diese Periode zu setzen sein dürften. Als eins der merkwürdigsten ist hier namentlich die sogenannte Pallas von Velletri, im Museum von Paris, zu nennen, deren höchst grossartige Anlage den Geist des Phidias zu athmen scheint, während freilich die Behandlung und Ausführung schon sehr trocken ist. So ging man mannigfach auch darauf aus, den Styl alterthümlicher Werke zu reproduciren, wie solcher z. B. in der Juno Lanuvina, im Vatican, und (in andrer Richtung) an mancherlei ägyptisirenden Bildwerken, die für Hadrians Villa zu Tivoli gearbeitet wurden, erscheint. Endlich gehört hierher eine beträchtliche Anzahl dekorativer



Prachtstücke, zum Theil aus seltenen und prunkenden Steinen gebildet, reiche Kandelaber, Becken, Vasen, dekorirende Figuren u. dgl. m.

Nach dem Zeitalter des Hadrian sinkt auch die Darstellung idealer Gestalten rasch abwärts; auch die elegante äussere Behandlung schwindet mehr und mehr und macht hier einem trocknen und nüchternen Schematismus Platz. Gleichwohl bildet sich in dieser späteren Zeit, seit der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr., ein weiter Kreis von neuen Darstellungen aus, die, mitten in dem allmäligen Ersterben des alten Kunstgeistes, die Flügelschläge einer neuen Seele, welche nach körperlicher Gestaltung ringt, erkennen lassen. Es ist dieselbe Erscheinung, die wir bereits in den Werken der spätrömischen Architektur wahrgenommen haben. Die in Rede stehenden Darstellungen betreffen vornehmlich die Reliefsulpturen an den Wänden der Sarkophage, die jetzt, seit das Begraben der Todten überwiegende Sitte geworden war, sehr häufig in Anwendung kamen. Freilich erscheinen die Gegenstände dieser Sulpturen äusserlich zumeist noch als dieselben, die auch schon früher in der antiken Kunst behandelt waren; es sind Scenen der heroischen Mythe, der Mythen des Bacchus, der Ceres, des Amor. Einzelne Gestalten und Gruppen sind dabei, wie es scheint, nicht ohne Glück älteren Werken nachgebildet; manche von diesen Reliefs sind überhaupt von anziehender Erscheinung, das Meiste jedoch von untergeordnetem Kunstwerthe. Doch nicht in ihrer Form, nicht in den äusseren Bezügen ihrer Darstellung liegt das eigentliche Interesse, welches sie darbieten; sie bilden zugleich eine Geheimschrift, in der — zum Theil wenigstens den Mysterien des Alterthums entsprechend — die Hoffnung auf ein fortgesetztes höheres Dasein nach dem Tode, eine religiöse Sehnsucht ausgedrückt ist, welche mit dem heiteren und doch so befriedigungslosen Götterglauben der alten Welt gar sehr im Widerspruche steht. Am Deutlichsten für unsre Auffassung wird diese Richtung in dem schönen Mythos von Amor und Psyche, der sich, an den Sarkophagen, wie auch an andern Bildwerken dieser späteren Zeit, sehr häufig dargestellt findet. — Und wie überhaupt die alte Götterlehre den Gemüthern der Menschen nicht mehr genügte, wie man fremde Culte durchforschte, um für die grosse Lücke des Bewusstseins eine Ergänzung zu finden, so mussten auch die Gestalten aus solchen in die Kunst übergehen. Manche fremdartige, zum Theil abentheuerliche Bildungen treten in dieser Spätzeit hervor; den meisten Anspruch auf künstlerische Geltung haben unter ihnen die dem persischen Mithrasdienste entnommenen Darstellungen.

### §. 3. Münzen und geschnittene Steine.

An den Münzen lässt sich wiederum der gesammte Entwicklungsgang der römischen Kunst verfolgen, auf eine ähnliche



Weise, wie an den Bildniss-Sculpturen und, wenn auch im beschränkten Kreise, so doch noch umfassender als bei diesen. Die Münztypen der früheren Zeit, seit 270 v. Chr., da man zuerst angefangen, Silber zu prägen, bis auf das Zeitalter des Julius Cäsar, erscheinen meist roh und unausgebildet, zugleich noch mehr oder weniger in einem alterthümlichen Charakter, in dem wohl etruskischer Einfluss erkannt werden darf. Seit der Zeit Cäsars und während der ganzen ersten Periode der Kaiserherrschaft bis auf das Zeitalter des Hadrian zeigt sich dagegen das Gepräge der Münzen in einer grossen Vollendung; — freilich nicht in jener hohlen Bedeutsamkeit, welche den schönsten griechischen Münzen eigen ist; wohl aber haben die Bildnissköpfe der Kaiser auf der Vorderseite der Münzen eine geistreich charakteristische Durchbildung im Sinne der römischen Auffassungsweise, und ebenso sind auf den Rückseiten manche sinnvolle Compositionen, zum Theil in Bezug auf die öffentlichen Verhältnisse des Reiches und des kaiserlichen Hauses, angedeutet. — Von der späteren Zeit des zweiten Jahrhunderts ab werden die Münztypen jedoch sehr bald äusserst flüchtig und unlebendig, in einer trocken schematischen Weise, behandelt.

Die Arbeit der geschnittenen Steine erfreute sich in den Zeiten der römischen Kunstblüthe einer ausserordentlichen Theilnahme. Diese zierlichen Kunstwerke schliessen sich zumeist unmittelbar den griechischen Arbeiten an, und schwieriger noch, als bei jenen grösseren Sculpturen von idealer Bedeutung, ist hier die Entscheidung über das, was der späteren griechischen und was der römischen Periode angehöre. Unter Augustus glänzt der Name des Steinschneiders Dioskorides; er hatte den Kopf des Augustus geschnitten, mit welchem der Kaiser siegelte. Sein Name findet sich auf mehreren Gemmen; andre sind mit den Namen andrer Steinschneider, die man grösstentheils derselben, sowie der nächstfolgenden Zeit zuschreibt, bezeichnet. — Fast die ganze Periode der römischen Kunstblüthe hindurch blieb die Arbeit geschnittener Steine in Ansehen und noch aus der Zeit um das Jahr 200 finden sich einzelne Gemmen und Cameen von verhältnissmässig trefflicher Beschaffenheit.

Vorzüglich interessant sind einige Cameen der Augustischen und nächstfolgenden Zeit, deren grosse Dimension und glanzvolle Ausführung sie zu würdigen Seitenstücken jener grossen Cameen der Ptolemäer und andrer Nachfolger Alexanders macht, obgleich die dargestellten Gegenstände ganz eigenthümlich sind und, was ihre Auffassung und Behandlung anbetrifft, zumeist als unmittelbare Zeugnisse der selbständig römischen Richtung der Kunst betrachtet werden müssen. Einzelne von ihnen mit figurenreichen Compositionen in Bezug auf die kaiserliche Familie, gehören zu den bedeutsamsten Zeugnissen dieser Kunstrichtung; die historische Auffassungsweise verbindet sich hier mit einer grossartigen Symbolik und liefert in



solcher Weise Darstellungen, welche das Walten der kaiserlichen Macht in so würdigen wie poetischen Formen zur Erscheinung bringen. Vornehmlich sind hier zwei von diesen Cameen näher anzuführen. Der eine befindet sich in dem k. k. Cabinet zu Wien; er misst 9 Zoll in der Breite, 8 in der Höhe und ist durch die geistreichste und zarteste Arbeit ausgezeichnet. Auf diesem Steine ist Augustus dargestellt als irdischer Jupiter, gemeinsam thronend mit der Göttin Roma; auf der einen Seite, an den Thron sich anlehnend, die Gestalten des Ueberflusses, des Meeres und der Erde, von denen die letztere einen Kranz über das Haupt des Kaisers hält; auf der andern Seite Tiberius als Besieger Illyriens, von dem Triumphwagen, den eine Siegesgöttin führt, herabsteigend, und Germanicus, der an dem Triumph Theil genommen. Unterwärts sieht man Krieger, die eine Trophäe errichten, und Gefangene in nordischer Tracht. — Der andere Cameo wird in dem königlichen Cabinet zu Paris (früher in der dortigen Ste. Chapelle) bewahrt; er hat 13 Zoll Höhe und 11 Zoll Breite. Hier thront Tiberius, ebenfalls als irdischer Jupiter, neben ihm seine Mutter Livia als Ceres; zu den Seiten Figuren der Familie, unter ihnen Germanicus, der von dem Kaiser entlassen wird, um die Führung des parthischen Krieges zu übernehmen, und zwei Mäsen, welche die Thaten des Helden zu verzeichnen bereit sind. Oberwärts wird Augustus von einem Flügelross zu den himmlischen Regionen emporgetragen, wo ihn die schwebenden Gestalten der Heroen des kaiserlichen Geschlechts, Aeneas, Julius Cäsar und der ältere Drusus, empfangen. Unterwärts sieht man die Gruppen Ueberwundener mit der Andeutung theils nordischen, theils orientalischen Costüms.

Die Arbeit der Cameen, aus Steinen von verschiedenfarbigen Schichten, führte dahin, Aehnliches auch in verschieden gefärbtem Glase hervorzubringen. Bei der Wahl dieses Stoffes war man nicht, wie bei den Steinen, durch ein bestimmtes gegebenes Maass beschränkt; man wandte denselben somit natürlich da an, wo es auf grössere Dimensionen ankam, namentlich bei Gefässen. Unter den Arbeiten solcher Art ist besonders die berühmte sogenannte Portland-Vase, im britischen Museum zu London, anzuführen, ein zehn Zoll hohes Gefäss von dunkelblauem Glase, über dessen Oberfläche eine feine Schicht weissen, undurchsichtigen Glases geschmolzen ist; in letzterem sind die bildlichen Darstellungen auf eine solche Weise geschnitten, dass die Figuren in weisser, der Grund in blauer Farbe erscheinen. Die Arbeit ist höchst geschmackvoll und gehört den besten Zeiten römischer Kunst an. (Seit der bekannten Zerstörung durch einen Wahnsinnigen vortrefflich hergestellt.) — Von vielen andern, zum Theil noch vorzüglicheren Gefässen dieser Art haben sich wenigstens Fragmente erhalten.



## C. MALEREI.

Die Nachrichten, die uns über die Malerei des römischen Zeitalters erhalten sind, lauten noch geringfügiger, als die über die Sculptur. Gleich der letzteren scheint auch sie bei ihrer ersten Uebersiedelung nach Rom einen nicht bedeutungslosen Aufschwung genommen zu haben. Aus der früheren Zeit des letzten Jahrhunderts v. Chr. werden uns die Namen einiger Künstler genannt, die sich damals bedeutenden Ruhmes erfreuten. Als der Ausgezeichnetste der Maler Timomachus von Byzanz, der den Ausdruck einer im Inneren zurückgehaltenen Leidenschaft auf ergreifende Weise darzustellen wusste; so in seiner Medea, welche den Kindermord zu vollführen im Begriff stand, noch aber zwischen dem Grimm der Rache und dem Mitleiden schwankte (nachgebildet in einem Herkulanischen Wandgemälde, das allerdings von dem Werthe des Meisters den höchsten Begriff zu geben geeignet ist); so in dem Bilde des Ajax, der tiefgekränkt, über seinem Zorne brütend, dargestellt war; so vermuthlich auch in den Bildern des Orestes, der Iphigenia in Tauris u. a. Neben Timomachus blühte die Malerin Lala aus Cyzicus, deren Bildnisse sehr gesucht waren.

In der Kaiserzeit aber wird geklagt, dass die Kunst der Malerei bereits von ihrer Höhe herabgesunken sei; die Staffeleimalerei scheint sich jetzt keiner sonderlichen Theilnahme mehr erfreut zu haben; die Wandmalerei war zu einer Dienerin des Luxus geworden. Jetzt wurde jenes bunte Spiel arabeskenartig dargestellter Architekturen beliebt, und neben diesen sah man gern mannigfaltige Prospective, landschaftliche Ansichten, Gartenscenen, Canäle, Hafenstädte u. dgl., die mit mannigfach launiger Staffage belebt wurden. In den Darstellungen solcher Art war unter Augustus der Maler Ludius besonders ausgezeichnet. Die Wandmalereien von Pompeji und Herkulanum geben für Beides mannigfache Beispiele. Ueberhaupt sind sie es, die uns von dieser ganzen Weise der malerischen Wanddekorationen einen sehr anschaulichen Begriff geben; die geistreiche Weise der Auffassung und Behandlung, das frische Fortleben des griechischen Geistes, welches wir in diesen Werken, trotz der grösseren oder geringeren Flüchtigkeit ihrer Ausführung, wahrnehmen, ist sehr wohl geeignet, noch immer die grösste Bewunderung herorzurufen. — Da diese Werke indess schon früher, um die Eigenthümlichkeiten der classischen Malerei im Allgemeinen anschaulich zu machen, in Betracht gezogen sind, so ist auf die dort mitgetheilten näheren Andeutungen zu verweisen.<sup>1</sup>

Die Namen der Maler, die uns aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. erhalten sind, übergehen wir, da sich kein höheres Interesse an die-

<sup>1</sup> Kapitel VIII, C. §. 4.



selben knüpft. Eine gewisse Bedeutung aber scheint die Malerei, gleich den andern Künsten, wiederum in der Zeit des Hadrian erhalten zu haben. Wenigstens wird als ein ausgezeichnete Meister dieser Zeit der Maler Aetion genannt und vornehmlich sein Bild des Alexander und der Roxane, von Amorinen umgeben, die mit den Waffen des Königes spielten, — ein Gegenstand, der nach der erhaltenen Beschreibung des Bildes mehreren modernen Künstlern den Stoff zu reizenden Compositionen geliefert hat, — als ein höchst anziehendes Werk geschildert. — Von da ab sank jedoch die Malerei noch schneller als die übrigen Künste, und die bunte Verzierung der Wände ward zumeist ein Geschäft der Sklaven.

#### D. ANHANG: DIE KUNST DES SASSANIDENREICHES.<sup>1</sup>

Eine merkwürdige Parallele mit einzelnen Kunstwerken eines provinziell verwilderten römischen Styles bietet die Kunst des neu-persischen Reiches dar, welches ein halbes Jahrtausend nach dem Sturze des altpersischen durch die Fürsten aus dem Stamme der Sassaniden (221 n. Chr.) gestiftet wurde und erst durch das Khalifat (642 n. Chr.) seinen Untergang fand. Der Stifter, Artaxerxes machte sich ausdrücklich als Abkömmling der alten persischen Könige, als Verfechter der alten Lehre Zoroasters, als Restaurator des vormaligen Achämenidenreiches geltend, und so lässt es sich vermuthen, dass man auch in Beziehung auf die Kunst ein Zurückgehen auf die alten persischen Formen wenigstens beabsichtigte. Indess lag jene alte Zeit schon so ferne, es hatten in Vorderasien so mannichfache ausländische Cultureinflüsse das einheimische Wesen durchdrungen, dass man höchstens Inhalt und Anordnung aus den altpersischen Vorbildern entnehmen konnte, für den Styl des Einzelnen aber vorzugsweise dasselbe Rom als Muster anerkannte, mit welchem man in meist siegreichem Kampfe begriffen war.

#### §. 1. Die Architektur der Sassanidenzeit.

Ein gründlicher Unterschied von der altpersischen Bauweise, welcher von vornherein am ehesten durch römische Einflüsse zu erklären sein möchte, liegt in der Anwendung eines sehr massiven Gewölbebaues, oder, wo es sich um Felsbauten handelt, der rundbogigen Nischen. So fanden sich z. B. gewölbte Souterrains zerstörter Paläste und rundbogige Felsgrotten, letztere entweder zur Kühlung im Sommer, oder als Heiligthümer gearbeitet, worüber die an den innern Seitenwänden des Bogens und an der

<sup>1</sup> *Flandin & Coste etc., Voyage en Perse etc.*, und *Texier, Description de l'Arménie, de la Perse etc.*, beide Werke bis jetzt leider noch ohne vollständigen Text. — Die Sculpturen schon bei *Ker Porter*, a. a. O.



Hinterwand angebrachten Reliefs vielleicht Auskunft geben werden. Das namhafteste Beispiel letzterer Art, die grössere der zwei neben einander liegenden Felsnischen zu Takt-i-Bostan, ist an der Vorderwand zu den Seiten des Bogens sogar mit Victorien in Relief geschmückt und enthält somit eine direkte Erinnerung an die römischen Triumphbogen. An der Hinterwand sind römische Pilaster verzierungsweise nachgeahmt, mit kannelirtem Schaft und einem sehr matt korinthischem Kapitäl, nebst verziertem Hals und Abacus. Eine ähnliche Nische, aber als Freibau, ist das Monument von Takt-i-Ghero; hier neigt sich der Bogen zur Hufeisenform hin, ist mit einem Gesimse von fast römischem Profil umgeben, und ruht auf schweren, wülstigen Pfeilerkapitälern. — Die reichsten Kapitäle der Sassanidenzeit finden sich zu Bisutun; von der korinthischen Grundform ausgehend, nehmen sie theilweise eine Gestalt an, welche entweder den byzantinischen, flach mit Ornamenten belegten, oder den abendländisch-romanischen mit Figuren verzierten entspricht; der Abacus ist ein reichausgemeisseltes Band, der Hals ein derber Wulst mit Ornamenten. Aehnliche Kapitäle sind auch zu Ispahan vorhanden; dagegen scheint das altpersische Volutenkapitäl in dieser Zeit gar nicht mehr vorzukommen. — Einen sassanidischen Königspalast nennt Ammianus Marcellinus (XXIV, 5.) geradezu „nach römischer Weise erbaut;“ es schloss sich demselben ein kreisrunder, ummauerter Park an. Und so scheinen auch die beiden einigermaassen erhaltenen Paläste in der That von römischen Mustern (Kaiserpalästen, Thermen u. dergl.) abhängig, wenn auch die Disposition sich mehr nach dem Ceremoniell des neupersischen Hofes oder nach dem Vorbild altpersischer Paläste gerichtet haben sollte. Von dem luftigen Säulenbau von Persepolis ist hier keine Spur mehr, die Stützen bestehen aus Mauermassen, die Bedeckung aus Tonnengewölben und Kuppeln von elliptisch überhöhter Form. Am wichtigsten ist der Palast von Firuz-Abad, unweit Schiras. Derselbe bildet ein Parallelogramm, dessen Hauptfäçade auf einer der Schmalseiten ist. Ein hohes, gegen vorn völlig offenes Tonnengewölbe,<sup>1</sup> an welches sich seitwärts je zwei andere anschliessen, dient (wie später an so vielen islamitischen Prachtbauten der halbkuppelartige Vorraum) als Eingangshalle; dann folgt der Hauptraum mit drei bedeutenden Kuppeln nebeneinander; endlich ein viereckiger Hof, von gewölbten Räumen umgeben, deren einer die nach oben führende Treppe enthält. Die Wände des mittlern Kuppelraumes sind mit Nischen verziert, deren Pilaster, Kapitäle und Rundbogen spätrömischen Mustern nachgebildet scheinen, während das obere Kranzgesimse (eine Hohlkehle mit Rinnen, unten ein Rundstab, oben eine Platte) vollkommen den

<sup>1</sup> Vielleicht eine Umbildung der kolossalen, mit Halbkuppeln bedeckten Nischen, welche an den Aussenwänden römischer Thermen vorkommen.



persepolitischen Kranzgesimsen entspricht. Die Gliederung der Aussenmauern des Palastes ist einfach und selbst edel; Halbsäulen, denen das rundaugeladene Mauergesimse als Kapitäl, der ebenfalls rund herausgeführte Sockel als Basis dient, treten aus der Wand hervor und bilden die Einfassung von ebenso vielen hohen Mauervertiefungen, wie sie an Römerbauten so oft vorkommen; die Hauptfaçade jedoch ist bloss mit zwei Reihen von Mauernischen übereinander, die Hofwände bloss mit einer Reihe, ohne Halbsäulen, versehen. Sämmtliche Nischen sind rundbogig, doch so, dass die Bogenenden etwas über die ihnen entsprechenden senkrechten Wandstreifen hinausgreifen, wodurch die Wölbung sich schon der Hufeisenform nähert. — Etwas kleiner ist der Palast von Sarbistan; hier öffnet sich die Façade mit drei beinahe elliptischen Tonnengewölben gegen aussen; durch das mittlere gelangt man in den grossen Kuppelraum und aus diesem in den Hof; zu beiden Seiten laufen grosse Nebensäule hin, deren bis tief herunterreichende elliptische Tonnengewölbe abwechselnd zum Theil auf der Mauer, zum Theil bandartig heraustretend, auf je zwei vorstehenden, niedrigen Säulen (ohne Kapitäl) ruhen; ein kleinerer Saal, mit einer Kuppel, hat vier Ecksäulen; im Hintergrunde des Hofes findet sich ein grosses offenes Tonnengewölbe, wie an manchen Saracenenbauten. Die beiden Kuppeln sind hier auch von aussen ziemlich steil, wie abgestumpfte Spitzkuppeln; oben zeigen sich Reihen von Luftlöchern. Eigenthümlich roh erscheinen an diesem Gebäude die Säulen ohne Kapitäle, bloss mit einem Abacus, dergleichen auch an den schmalen Mauermassen der Façade einige angebracht sind.<sup>1</sup>

Stammen diese Gebäude wirklich aus der Sassanidenzeit (wofür die Kriterien noch nicht im Zusammenhang an den Tag gekommen sind), so bilden sie ein bisher noch nicht bekanntes, merkwürdiges Mittelglied zwischen dem römischen und dem mohammedanischen Baustyl. Weiter als die oben gegebenen Andeutungen dürfen wir vor der Hand kaum gehen; Persien war zwar eine der frühesten Eroberungen des Khalifates, doch wäre es einstweilen bedenklich, anzunehmen, dass von hier aus der Hufeisenbogen, die grossen Maueröffnungen und die Spitzkuppel sich über die islamitische Welt verbreitet hätten.

#### §. 2. Die Sculptur der Sassanidenzeit.

An den Felswänden der durch alte Erinnerung geheiligten Gegenden von Farsistan verewigten auch die Sassanidenfürsten ihre Thaten und die symbolischen Grundgedanken ihrer Herrschaft in ausgedehnten Reliefs; es sind Jagden, Kämpfe und vor Allem Ceremonien. Altpersisch ist ausser dem Rituellen des Inhaltes hauptsächlich die

<sup>1</sup> Ueber andere zerstreute Ruinen vgl. *Schnaase*, III, S. 243.



massenhafte Wiederholung einer und derselben Figur, der Krieger, des Gefolges u. s. w.; auch der grössere Maassstab der Königsgestalten und Einzelnes in der Tracht, wie z. B. der Bart und die sehr reichen, seitwärts und aufwärts gebauschten Locken derselben. Dagegen weicht die ganze Einzelbehandlung von dem strengen Ernst der alten Bildwerke von Persepolis weit ab; vielmehr erkennt man eine manierirte Ausartung der spätrömischen Plastik, verbunden mit einem eigenthümlich schwülstigen Element, welches für den neuern Orient so vielfach bezeichnend ist. Die Verhältnisse des Körpers sind unsicher, das Nackte ohne rechtes Verständniss, die Köpfe weniger in typischem, als in conventionellem Sinne einförmig; in den Hosen und Aermeln ist, wie in allen übrigen Theilen der reich barbarischen Kleidung, die gleichsam vom Wind aufgewehte Bauschung der römischen Sculpturen nachgeahmt, so wenig es bisweilen passen mag; endlich sind, wie wir schon bei Anlass der Felsnische von Takt-i-Bostan erwähnten, einzelne Figuren geradezu aus der römisch-griechischen Mythenwelt herübergenommen.

Die wichtigsten Reliefs finden sich zu Nakschi-Rustam, und zwar unmittelbar unterhalb der alten Königsgräber, — eine Oertlichkeit, an welche die Sassaniden ohne Zweifel mit bestimmtester Absicht anknüpften. Anderes findet sich bei Schahpur, Dilmen, Nakschi-Redjeb, Selmas, Schiras, Darab-Gerd u. a. O. — Von frei gearbeiteten Statuen sind bloss zwei von bedeutender Grösse erhalten: eine ganz rohe bei Kermanschah und eine sorgfältig gearbeitete bei Schapur. Die letztere soll Sapor I. darstellen: sie erscheint, soviel der jetzige Zustand urtheilen lässt, als ein völlig individuelles Portraitbild. — Diese Werke mögen theils von römischen Künstlern, theils und wohl vorwiegend von Persern, welche sich bei letztern gebildet hatten, gefertigt sein.

Die ganze sassanidische Kunst gibt das Spiegelbild einer ritterlich kriegerischen, um einen despotischen Hof geschaarten Nation, welche von der Kunst weniger eine Veredlung des Lebens, als einen symbolischen Ausdruck ihres nationalen Daseins verlangt zu haben scheint, sich dabei aber auf die ausländische Form angewiesen sah.